

Albrecht Plewnia / Astrid Rothe

## **Spracheinstellungen und Mehrsprachigkeit**

### **Wie Schüler über ihre und andere Sprachen denken**

**Abstract:** Mehrsprachigkeit ist auch in Deutschland eine gesellschaftliche Realität. Allerdings sind die verschiedenen Sprachen mit einem unterschiedlichen Prestige ausgestattet. In diesem Beitrag werden Einstellungen gegenüber anderen Sprachen und ihren Sprechern näher untersucht. Dazu werden zum einen die Daten einer bundesweit durchgeführten Repräsentativumfrage herangezogen, zum anderen wird eine Erhebung mit Schülern der 9. und 10. Klasse zu ihren Spracheinstellungen ausgewertet. Überwiegend positiv beurteilt werden Französisch, Italienisch, Spanisch und Englisch, während insbesondere Migrantensprachen von der Mehrheit der Sprecher distanziert bewertet werden. Das gilt auch und besonders für die beiden zahlenmäßig größten Sprachminderheiten, Russisch und Türkisch – und hier vor allem für das Türkische.

Multilingualism is a social reality in Germany as well as in other countries. Different languages, however, enjoy different levels of prestige. This article analyses attitudes towards other languages and their speakers. The analysis is based firstly on data collected from a nation-wide representative poll, and secondly on a survey of students from the 9th and 10th forms on their attitude towards languages. While French, Italian, Spain and English are mainly considered favourably, the majority of speakers dislike, above all, immigrant languages. This holds true in particular for the two largest minority languages, Russian and Turkish – and here, particularly, for Turkish.

### **1. Sprachbegegnungen in einsprachigen Gesellschaften**

Sprache gehört zu den stärksten Identitätsträgern überhaupt, und Alteritätserfahrungen werden zentral über das Erleben der Existenz von Mehrsprachigkeit gemacht. In modernen Industriegesellschaften, die sich durch einen hohen Grad an Mobilität sowohl der dort lebenden Menschen als auch von Waren und Dienstleistungen auszeichnen, ist der Kontakt zu fremden Sprachen sehr leicht und sind die Kontaktpunkte sehr zahlreich geworden. Einen zentralen Begegnungskontext für das Erleben von Anderssprachigkeit stellt der Tourismus dar; Reisen in andere Länder sind in der Regel gleichbedeutend mit einer Kontrasterfahrung anderssprachiger Umwelten (und damit zugleich der eigenen Anderssprachigkeit). Die kontaktierenden Sprachen sind dabei so zahl-

reich und verschieden wie die Reiseziele. Doch Sprachkontakt ist nicht nur unterwegs möglich; ein ganz anders gearteter Bereich, in dem lebensalltägliche Sprachkontakterfahrungen gemacht werden, ist derjenige der Medien, und zwar der Informationsmedien ebenso wie – zweifellos in weit stärkerem Maße – der gesamte Bereich der Unterhaltungsindustrie (von Hollywood bis Silicon Valley), die stark angelsächsisch dominiert sind. Ein drittes, wiederum ganz anderes Feld schließlich, in dem Sprachbegegnungen stattfinden, liegt im unmittelbaren Erleben von Mehrsprachigkeit im eigenen Lebensumfeld durch den Umgang mit mehrsprachigen Personen. Mehrsprachigkeit in nennenswertem Umfang ist in Deutschland (wenn man von den alten autochthonen Minderheitengebieten und dem Sonderfall des Niederdeutschen absehen will) ein Resultat der Migrationen der letzten Jahrzehnte; im Bewusstsein der meisten seiner Bürger ist Deutschland jedoch nach wie vor ein konzeptionell einsprachiges Land. Das hat mit der europäischen Geschichte der Nationalstaaten und Nationalsprachen zu tun; Reflexe davon zeigen sich regelmäßig in der öffentlichen Debatte, wenn, einem gewissen Konjunkturzyklus folgend, ein Sprachschutzgesetz oder eine grundgesetzliche Verankerung des Deutschen gefordert wird. Zugleich sind solche Diskussionen ein Indiz dafür, dass die Existenz von Mehrsprachigkeit als gesellschaftliche Realität nicht mehr völlig ignoriert werden kann.<sup>1</sup>

Diese hier skizzierten möglichen Fremdsprachigkeitskontakte sind in ganz verschiedene mentale Konzepte und Wertgefüge eingebunden, und sie sind in sehr unterschiedlicher Weise an personale Träger und zugehörige soziale Kontexte gebunden. Dementsprechend führen sie zu sehr unterschiedlichen Bewertungen, Haltungen und Einstellungen den beteiligten Sprachen gegenüber. Sozial sind nicht alle Sprachen gleich, Sprachen sind mit einem sehr unterschiedlichen Prestige ausgestattet. Touristische Kontakte führen, weil sie meist in positiver Stimmung stattfinden und weil die mit ihnen verbundene Mehrsprachigkeit für das eigene Lebensalltagsgerüst gewissermaßen neutral ist und somit keine Gefahr darstellt, üblicherweise zu positiveren Affekten

<sup>1</sup> Jedenfalls hat ein nennenswerter Anteil der in Deutschland lebenden Personen eine andere Muttersprache als Deutsch. Die Zahlen hierzu sind sehr unsicher, weil in Deutschland (anders als etwa in Österreich und der Schweiz) keine amtlichen Erhebungen zu sprachlichen Verhältnissen durchgeführt werden. Hinweise können die Staatsangehörigkeiten geben: Der letzte Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes weist einen Anteil von 8,8% Ausländern an der Bevölkerung aus, von denen die meisten nicht Deutsch als Muttersprache haben dürften. Mehrsprachig mit abgestufter Kompetenz sind zweifellos auch viele der rund drei Millionen Aussiedler bzw. Spätaussiedler. Hinzu kommen die „Personen mit Migrationshintergrund“, aber „ohne eigene Migrationserfahrung“, die im Mikrozensus auf rund vier Millionen beziffert werden (Statistisches Bundesamt (Hg.) 2010, S. 7).

(bei Fernreisen kommt der Reiz des Exotischen dazu). Es gibt Sprachen, die signalhaft für kulturelle Attraktivität stehen; Französisch und auch Italienisch, die in Europa traditionelle Prestigesprachen sind, wären Beispiele. Ökonomisch veranlasste Sprachbegegnungen (hier ist vor allem Englisch zu nennen) stehen in einem wieder anderen Kontext. Und es gibt die zahlreichen Sprachen, die im Zuge der (vor allem Arbeits-)Migration der letzten Jahrzehnte zu – größeren und sehr kleinen – Minderheitensprachen in Deutschland geworden sind und die auch ein sehr unterschiedliches Prestige aufweisen.

Diese Tatsache, dass reale Mehrsprachigkeit faktisch nicht ein äquivalentes und äquidistantes Nebeneinander mehrerer gleich großer und sozial gleich wertiger Sprachen ist, scheint im politischen Diskurs noch nicht zuverlässig verankert zu sein. Allerdings gibt es auch zu Einstellungen gegenüber anderen Sprachen bisher nicht sehr viele verlässliche Daten. Diesem Problem soll der vorliegende Beitrag ein wenig abhelfen.

## 2. Deutsch mit fremdsprachigem Akzent

Die im Folgenden vorgestellten Daten wurden gewonnen im Rahmen eines Forschungsprojekts zu aktuellen Spracheinstellungen in Deutschland. Es handelt sich um ein interdisziplinäres Projekt, das das Institut für Deutsche Sprache zusammen mit dem Lehrstuhl für Sozialpsychologie der Universität Mannheim durchführt; als Drittmittelprojekt wird es finanziert von der Volkswagen-Stiftung. Kern des Projekts ist eine repräsentative Meinungsumfrage unter rund 2000 erwachsenen Personen in Deutschland, die die Projektpartner im Herbst 2008 von der Forschungsgruppe Wahlen als Telefonumfrage haben durchführen lassen. Diese Umfrage deckt mit über 60 inhaltlichen Fragen ein sehr breites Themenspektrum ab; erfragt wurden Einstellungen zum Deutschen, zu Dialekten und zu anderen Sprachen in Deutschland, Meinungen zu Sprachveränderungen, Sprachgebrauch und Sprachpflege sowie Einschätzungen zu Fragen zur Sprachenvielfalt in der EU und zur Fremdsprachenbeherrschung. Die Daten der Gesamtstichprobe wurden nach einem Gewichtungsschlüssel nach Geschlecht, Alter, Bildungsabschluss und Wohnort umgerechnet, so dass die Angaben der Befragten auf die gesamte Wohnbevölkerung Deutschlands übertragen werden können und damit repräsentativ sind.<sup>2</sup>

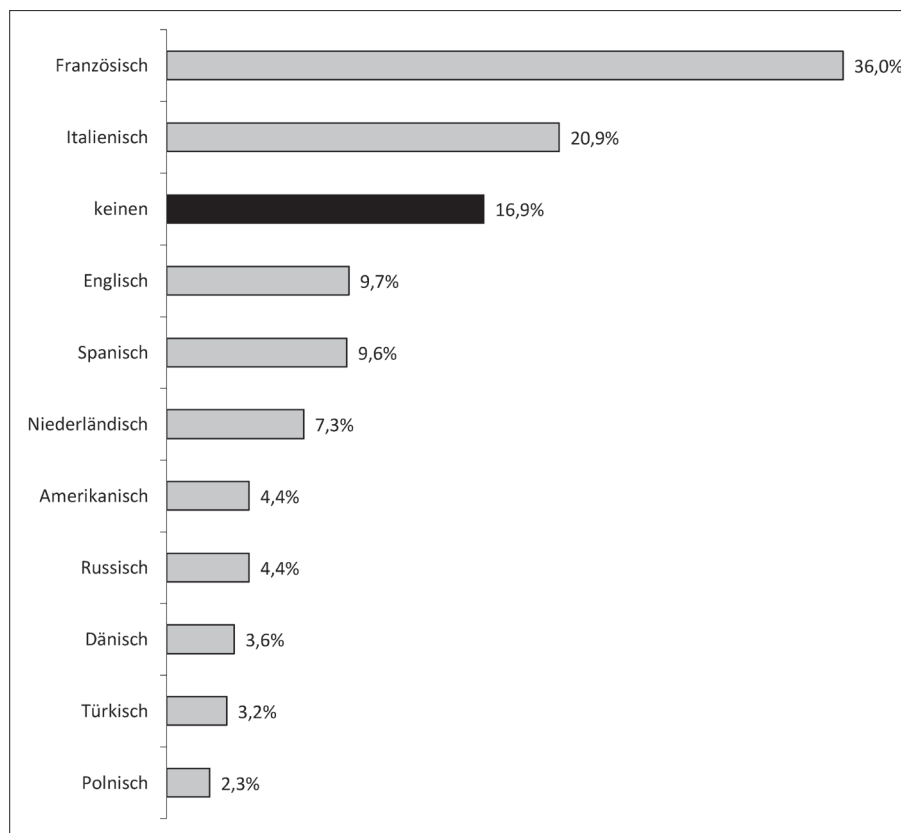
<sup>2</sup> Erste Ergebnisse der Umfrage wurden mit Eichinger et al. (2009) und mit Gärtig/Rothe (2009) vorgelegt; ausführlich dokumentiert ist die Erhebung in Gärtig/Plewnia/Rothe (2010). Weitere Publikationen aus dem Projekt zu spezifischen Fragestellungen sind Plewnia/Rothe (2009) (zu Ost-West-Unterschieden im Bereich der Spracheinstellungen) sowie Plewnia/Rothe (i.Dr.) (zu Dialektbewertungen).

Das Erleben von Mehrsprachigkeit, d.h. die Begegnung mit anderen Sprachen, kann sich, wie oben skizziert, auf sehr unterschiedlichem Wege und in sehr unterschiedlichen Kontexten vollziehen. Sieht man von den kontextuell trivialen Fällen ab (etwa Reisen in anderssprachige Länder oder auch der schulische Fremdsprachenunterricht), sind natürlich diejenigen Konstellationen zentral, in denen eine fremde Sprache als Trägerin eines Kommunikationsereignisses unmittelbar als fremde Sprache erlebt wird. Das kann in der direkten Konfrontation mit einem Sprecher erfolgen oder in der indirekten Teilhabe an anderssprachiger Kommunikation im öffentlichen Raum, und es kann – sprecherungebunden – über die Rezeption anderssprachiger (und offen adressierter) Kommunikate in den auch medial verschiedensten Zusammenhängen erfolgen (in Massenmedien ebenso wie in randständiger Alltagskommunikation wie beispielsweise in mehrsprachigen Bedienungsanleitungen o.Ä.).

Die andere Form, in der sich Mehrsprachigkeit in einer konzeptionell monolingualen Gesellschaft mit einer dominanten Mehrheitsprache wie der deutschen manifestiert, besteht im Gebrauch der Mehrheitsprache durch Sprecher mit einer anderen Muttersprache, in Bezug auf das Deutsche also der Gebrauch von Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache. Die meisten L2-Sprecher sind für Muttersprachler als solche identifizierbar, weil ihre L1 die L2 in Form eines Akzents grundiert; in diesem Sinne ist der Gebrauch von Deutsch durch Sprecher mit einer anderen Muttersprache als Deutsch in den meisten Fällen zugleich eine Manifestation der Existenz von Mehrsprachigkeit. Im Unterschied zu fremdsprachigen Kommunikationsereignissen, die prinzipiell medial beliebig realisiert werden können, ist der Gebrauch von (in unserem Fall) Deutsch mit einem anderssprachigen Akzent immer an gesprochensprachliche Formen gebunden, und damit gibt es hinter den Kommunikaten auch immer zugehörige Sprecher, die sich als mögliche Projektionsflächen für etwelche Stereotypen anbieten.<sup>3</sup> Ein Themenkomplex der Repräsentativerhebung galt der Wahrnehmung und Bewertung anderer Sprachen. In diesem Zusammenhang wurden die Befragten nach ihrer Bewertung – Sympathie und Antipathie – für fremdsprachige Akzente gefragt (Diagr. 1 und 2).

---

<sup>3</sup> Ein zentrales Interesse unseres Projekts liegt darin, Zusammenhänge zwischen der Bewertung von Sprachen bzw. Varietäten auf der einen Seite und den Stereotypen über die zugehörigen Sprecher auf der anderen Seite sichtbar zu machen. Für die Bewertung von Bairisch bzw. dem „typischen Bayern“ und Sächsisch bzw. dem „typischen Sachsen“ vgl. Plewnia/Rothe (i.Dr.).



Diagr. 1: Sympathische Akzente

Frage: *Gibt es einen oder mehrere ausländische Akzente, die Sie besonders sympathisch finden? Also gemeint ist nicht die Fremdsprache, sondern die Art und Weise, wie Ausländer Deutsch sprechen. Welche sind das?* (Frage nur an Personen mit Deutsch als Muttersprache; bis zu drei Nennungen möglich)<sup>4</sup>

Offenkundig hat die Zuweisung von Sympathie viel mit Bekanntheit zu tun. Die mit Abstand am häufigsten genannten Akzente sind die der Sprachen der großen romanischen Nachbarn des Deutschen; mehr als ein Drittel der Befragten nennen den französischen, mehr als ein Fünftel den italienischen Akzent. Es folgen der englische und der spanische Akzent mit jeweils knapp 10 Prozent und der niederländische Akzent mit immerhin 7,3 Prozent. Die klar

<sup>4</sup> Die Frage war offen formuliert, d.h. es wurde keine Liste o.Ä. vorgegeben. Auf diese Weise ist sichergestellt, dass tatsächlich aktives Wissen der Befragten (und keine Echoformen) abgebildet wird. In den Diagrammen und Tabellen sind Einzelnennungen bzw. Kategorien mit sehr wenigen Nennungen nicht gesondert aufgeführt.

positive Bewertung des französischen Akzents ist vor dem Hintergrund der engen kulturhistorischen Verbundenheit von Deutschland und Frankreich nicht sonderlich überraschend; Frankreich ist für Deutschland über Jahrhunderte Bezugspunkt der kulturellen Orientierung, und das Französische hat über die ganze deutsche Sprachgeschichte einen prägenden Einfluss auf das Deutsche ausgeübt.<sup>5</sup> Französisch ist eine lang etablierte Schulfremdsprache, und Frankreich ist, nicht zuletzt durch die Versöhnungspolitik seit dem Zweiten Weltkrieg (mit Städtepartnerschaften, Schüleraustausch usw.), aber auch als attraktives Urlaubsland, beständig präsent. Ähnliches gilt für Italien, das für Deutschland immer ein wichtiger Partner für kulturelle Inspirationen war und das als „Land, wo die Zitronen blühen“ aus deutscher Perspektive immer wieder zum Sehnsuchtsort stilisiert wurde.

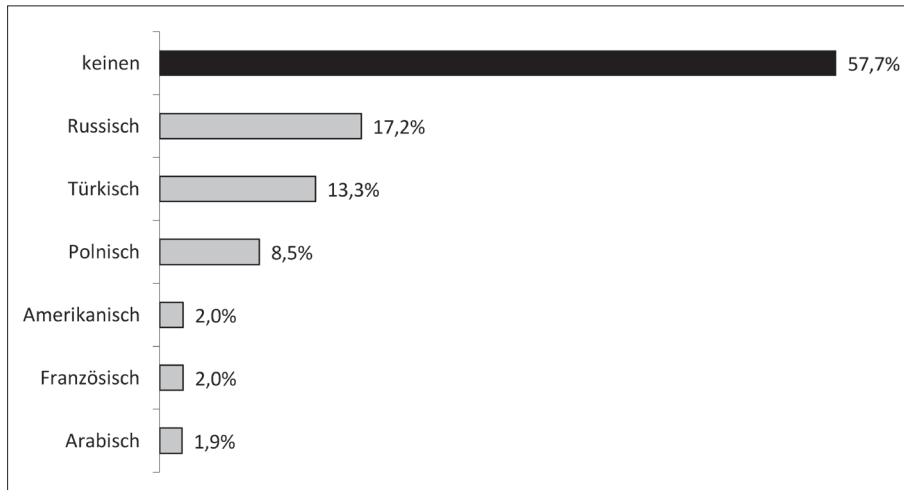
Dass andererseits Bekanntheit allein keine Garantie für eine positive Bewertung ist, sieht man an der Tatsache, dass sich die deutliche Mehrzahl der Nennungen auf die Akzente der größeren westeuropäischen Nachbarn (Spanien eingeschlossen) konzentriert. Die Akzente der größten Sprachminderheiten in Deutschland hingegen, nämlich Russisch und Türkisch, werden erst an achter (russischer Akzent: 4,4 Prozent) bzw. zehnter Stelle (türkischer Akzent: 3,2 Prozent) genannt. Aus diesen niedrigen Werten lässt sich nun aber nicht etwa schlussfolgern, dass die jeweils zirka drei Millionen Sprecher des Russischen und des Türkischen in Deutschland<sup>6</sup> für die Mehrheit der Befragten so wenig präsent sind, dass sie sich einer aktiven Bewertung entzögen. Darauf deutet Diagramm 2 auf der folgenden Seite hin, in dem die Antworten auf die parallele Frage nach etwaigen unsympathischen Akzenten dargestellt sind.

Tatsächlich bildet auch dieses Diagramm, wenngleich gewissermaßen mit dem Vorzeichen der negativen Bewertung, Prominenzen ab. Insgesamt gibt es deutlich weniger Nennungen, und es werden deutlich weniger verschiedene Akzente genannt als bei der positiven Frage. Die weitaus meisten Befragten geben an, keinen Akzent, welcher es auch sei, unsympathisch zu finden. Eine größere Zahl von Nennungen entfällt im Wesentlichen auf nur drei Gruppen:

<sup>5</sup> Vgl. Plewnia (2011, S. 440-441).

<sup>6</sup> Die Zahlen hierzu sind nicht sehr valide. Mit einiger Vorsicht kann man zumindest in ungefähren Größenordnungen von Herkunft bzw. Staatsangehörigkeit auf Sprachkompetenz schließen. Das Statistische Bundesamt hält im Bericht zu seinem letzten Mikrozensus fest: „Gut 3,0 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund haben ihre Wurzeln in der Türkei, 2,9 Mio. in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion“ (Statistisches Bundesamt (Hg.) 2010, S. 8). Zur Zahl der Russisch-Sprecher vgl. auch die Überlegungen von Tanja Anstatt (i.d.Bd., Kap. 1.1).

den türkischen Akzent (17,2 Prozent der Befragten), den russischen Akzent (13,3 Prozent) und den polnischen Akzent (8,5 Prozent). Die hohen Werte an dieser Stelle korrespondieren mit den relativ niedrigen Werten für diese Gruppen in Diagramm 1.



Diagr. 2: Unsympathische Akzente

Frage: *Und gibt es einen oder mehrere ausländische Akzente, die Sie besonders unsympathisch finden?* (Frage nur an Personen mit Deutsch als Muttersprache; bis zu drei Nennungen möglich)

Man kann nun die Gesamtstichprobe nach verschiedenen Kriterien weiter aufschlüsseln, indem man sie in einzelne Untergruppen unterteilt und die Antworten für die jeweiligen Untergruppen gesondert ausweist. Eine solche Aufschlüsselung der Antworten auf die Frage nach Sympathie bzw. Antipathie für fremdsprachige Akzente nach Alter bieten die Tabellen 1 und 2 auf der folgenden Seite. Hier sind die Antworten der jüngeren Befragten (18 bis 29 Jahre), einer mittleren Altersgruppe (30 bis 59 Jahre) und der älteren Befragten (ab 60 Jahre) wiedergegeben.

Der französische Akzent wird in allen Altersgruppen mit Abstand am häufigsten genannt; es folgt der italienische Akzent. Signifikante Unterschiede innerhalb der Gruppen gibt es nur beim englischen und beim spanischen Akzent, die jeweils von den Befragten der jüngeren Altersgruppe deutlich positivere Werte erhalten (englischer Akzent: 16,9 Prozent, spanischer Akzent: 15,5 Prozent) als von den beiden anderen Altersgruppen. Das Englische hat eine hohe Präsenz

und ein hohes Prestige besonders in denjenigen Alltagsbereichen, die sich durch eine programmatische Jugendlichkeit auszeichnen (wie etwa die Elektronikindustrie oder die stark angelsächsisch dominierte Musikindustrie, die ja zugleich ein kulturelles Gesamtsetting transportieren); insofern ist es nicht überraschend, dass der englische Akzent in der jüngeren Altersgruppe deutlich häufiger genannt wird. Beim Spanischen ist ein ähnlicher Generationeneffekt zu sehen; dazu passt beispielsweise, dass Spanisch in jüngerer Zeit als Wahl-Schulfremdsprache an Bedeutung gewonnen hat.

	<b>18-29 Jahre</b> (N=246)	<b>30-59 Jahre</b> (N=959)	<b>60+ Jahre</b> (N=630)
Französisch	38,0%	37,0%	33,7%
Italienisch	19,8%	22,2%	19,4%
<i>keinen</i>	15,6%	17,0%	17,3%
Englisch	16,9%	9,9%	6,5%
Spanisch	15,5%	10,1%	6,7%

Tab. 1: Sympathische Akzente (nach Alter)

	<b>18-29 Jahre</b> (N=246)	<b>30-59 Jahre</b> (N=959)	<b>60+ Jahre</b> (N=630)
<i>keinen</i>	43,2%	49,5%	47,6%
Russisch	16,1%	16,2%	10,8%
Türkisch	26,7%	10,2%	6,4%
Polnisch	4,0%	7,6%	7,5%
Französisch	8,0%	1,1%	0%

Tab. 2: Unsympathische Akzente (nach Alter)

Einen klaren Generationeneffekt sieht man auch bei der komplementären Frage nach den unsympathischen Akzenten. In der jüngeren Altersgruppe nennen über ein Viertel der Befragten den türkischen Akzent; der Unterschied zwischen der jüngeren und der älteren Altersgruppe ist hier statistisch hoch signifikant. Auch beim französischen Akzent, der in der jüngeren Altersgruppe immerhin von 8,0 Prozent der Befragten genannt wird, ist der Unterschied zwischen der jüngeren und der älteren Altersgruppe statistisch hoch signifikant; allerdings steht diesen Nennungen, anders als beim türkischen Akzent, der höchste Wert überhaupt bei den sympathischen Akzenten (38,0 Prozent)



gegenüber. Ferner ist zu berücksichtigen, dass in der jüngeren Altersgruppe insgesamt absolut wesentlich mehr fremdsprachige Akzente genannt werden und daher die Prozentwerte auch höher ausfallen.<sup>7</sup>

Inwieweit hier tatsächlich Sympathie bzw. Antipathie für ein mit fremdsprachigem Akzent gesprochenes Deutsch abgefragt wurde, ist nur anhand der Zahlen kaum zu beurteilen. Tatsächlich ist durchaus damit zu rechnen, dass, trotz der dezidierten Frageformulierung, auch allgemeinere Sympathie-Konzepte, die sich an übergeordneten Stereotypen orientieren, abgerufen werden. Dadurch aber, dass die Fragen offen formuliert waren, ist sichergestellt, dass die Antworten das aktive Wissen der Befragten spiegeln und damit alltagsweltliche Prominenzen abbilden. Muster mit höherer Präsenz fordern stärker zu Bewertungen – positiv wie negativ – heraus. Dass Bekanntheit und Nähe bei der Sympathieverteilung ein entscheidender Faktor ist, zeigt sich besonders deutlich, wenn man die Antworten nach der Herkunft der Befragten aufschlüsselt. In Tabelle 3 sind die Nennungen für einzelne Bundesländer nach ihren Nachbarschaften gruppiert.

	<b>ehem. DDR</b> (N=428)	<b>NI, NW</b> (N=520)	<b>SH, HH</b> (N=94)	<b>RP, SL, BW</b> (N=285)	<b>BY</b> (N=249)
Französisch	32,1%	41,0%	31,2%	38,5%	32,5%
Italienisch	10,5%	22,7%	9,1%	26,4%	31,7%
<i>kein Akzent</i>	18,2%	15,5%	21,6%	14,2%	16,9%
Englisch	13,1%	12,0%	7,4%	7,5%	4,7%
Spanisch	4,2%	12,4%	3,1%	15,0%	10,3%
Niederländisch	7,2%	10,6%	12,2%	4,4%	3,4%
...					
Russisch	7,2%	3,2%	2,7%	2,6%	4,2%
Dänisch	2,9%	4,0%	22,0%	1,9%	0,8%
...					
Polnisch	2,6%	2,7%	2,3%	2,3%	1,6%

Tab. 3: Sympathische Akzente (nach Regionen)

Auch hier gilt, dass dem französischen Akzent durchgängig die höchsten Sympathiewerte zugeschrieben werden; im Weiteren unterscheiden sich die

<sup>7</sup> In den Tabellen werden die Prozente bezogen auf die Zahl der Befragten ausgewiesen. Da Mehrfachantworten möglich waren, kann die Summe der angegebenen Prozentzahlen mehr als 100 betragen. Je mehr Einzelantworten in einer Gruppe insgesamt gegeben werden, desto höher sind tendenziell auch die Einzelwerte.

einzelnen Teilgruppen aber zum Teil erheblich voneinander. Auf einige Aspekte sei kurz hingewiesen: Deutliche Nachbarschaftseffekte sind bei den „kleinen“ Nachbarsprachen mit bundesweit gesehen geringer medialer Präsenz zu verzeichnen. So nennen beispielsweise in den nördlichen Bundesländern (Schleswig-Holstein, Hamburg) fast ein Viertel der Befragten den dänischen Akzent, der in den übrigen Ländern nur eine marginale Rolle spielt. Ähnlich, wenngleich nicht ganz so markant, sind die Verhältnisse in Bezug auf das Niederländische: Die höchsten Werte für Deutsch mit einem niederländischen Akzent werden in den Grenzländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen (10,6 Prozent) und den Nordsee-Anrainern Schleswig-Holstein und Hamburg (12,2 Prozent) erreicht. Der Effekt ist auch beim großen Nachbarn Italien erkennbar: In Bayern nennen 31,7 Prozent der Befragten Deutsch mit einem italienischen Akzent (der damit fast mit dem französischen Akzent gleichzieht), in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen hingegen sind es lediglich 22,7 Prozent, und in den ostdeutschen Ländern<sup>8</sup> und im Norden kommt der italienische Akzent nur auf Werte um 10 Prozent.

Auffällig ist schließlich, dass der russische Akzent in Ostdeutschland mit (freilich vergleichsweise niedrigen) 7,2 Prozent den höchsten Wert erreicht; das dürfte allerdings weniger mit geografischer Nähe als mit anderen Formen alltagsweltlicher (historischer) Präsenz des Russischen zusammenhängen, die anscheinend bei einigen Befragten zu positiven Bewertungen Anlass gibt.<sup>9</sup> Die Nachbarschaft zu Polen wiederum schlägt sich in Ostdeutschland zumindest nicht in positiven Bewertungen nieder.<sup>10</sup>

### 3. Welche Sprachen Schüler sympathisch finden

Der Blick auf die Daten der Repräsentativerhebung hat gezeigt, dass es bei der Frage nach Sympathie und Antipathie für fremdsprachige Akzente einerseits bundesweit recht klare Muster gibt, die sich durchaus als Reflexe der Prominenz einzelner Sprachen lesen lassen, und dass andererseits eine Binnendifferenzierung der Stichprobe sowohl regionale Unterschiede als auch klare Alterseffekte erkennbar werden lässt. Ein klarer Befund ist die in allen Gruppen durchgängige Sympathie für den französischen Akzent. Deziidiert unsympathisch finden die meisten Befragten keinen Akzent; die Akzente aber, die ge-

<sup>8</sup> Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen sowie der Ostteil Berlins.

<sup>9</sup> Dazu passt auch, dass bei der entsprechenden Frage nach unsympathischen Akzenten der russische Akzent in Ostdeutschland weniger oft genannt wird als in den westlichen Bundesländern (13,5 Prozent im Osten gegenüber 19,2 Prozent im Westen).

<sup>10</sup> Immerhin wird der polnische Akzent aber im Osten bei den unsympathischen Akzenten mit 6,5 Prozent etwas seltener genannt als im Westen (dort sind es 9,0 Prozent).

nannt werden, sind die der Sprachen der großen Migrationsminderheiten, Türkisch, Russisch, auch Polnisch, und zwar von den jüngeren Befragten häufiger als von den älteren.

Solche Muster entlang verschiedener Teilstichproben lassen sich auch für andere Spracheinstellungen finden.<sup>11</sup> Allerdings erreichen ab einer gewissen Granularität des Zuschnitts der Untergruppen die einzelnen Teilstichproben nicht mehr zuverlässig die für statistische Aussagen erforderliche Mindestgröße. Im Rahmen des hier beschriebenen Forschungsprojekts wurde daher in Ergänzung zur Repräsentativumfrage im Winter 2010 eine weitere Erhebung durchgeführt. Befragt wurden Schüler der 9. und 10. Jahrgangsstufe, analog zu ausgewählten Themenkomplexen der Repräsentativumfrage, zu ihren Einstellungen zum Deutschen, zu Dialekten und zu anderen Sprachen. In der Repräsentativumfrage wird auch ein gewisser Anteil von Personen mit einer anderen Muttersprache als Deutsch erfasst (nämlich 8,6 Prozent; das entspricht in etwa ihrem Anteil an der gesamten Wohnbevölkerung); doch gerade über diese Gruppe sind, weil sie sehr heterogen ist, statistische Aussagen schwierig. Aus diesem Grund wurde für die Schüler-Erhebung eine Mannheimer Realschule ausgewählt, nahe der Innenstadt, die sich durch einen weit überdurchschnittlich hohen Anteil von Schülern, die familiär in Migrationskontexten stehen, auszeichnet. Die Erhebung erbrachte 254 verwertbare Fragebögen.<sup>12</sup> Komplementär dazu wurde derselbe Fragebogen auch an zwei Schulen am Niederrhein eingesetzt, an einer Realschule im Kreis Wesel und an einem Gymnasium im Kreis Kleve, ebenfalls in den 9. und 10. Klassen; hier kamen 256 Fragebögen zusammen.<sup>13</sup> Insgesamt ergab sich also ein vergleichsweise großes Sample von 510 Fragebögen; in den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse der Auswertung derjenigen Teile des Fragebogens, die die Bewertung anderer Sprachen und ihrer Sprecher zum Gegenstand hatten, präsentiert.<sup>14</sup>

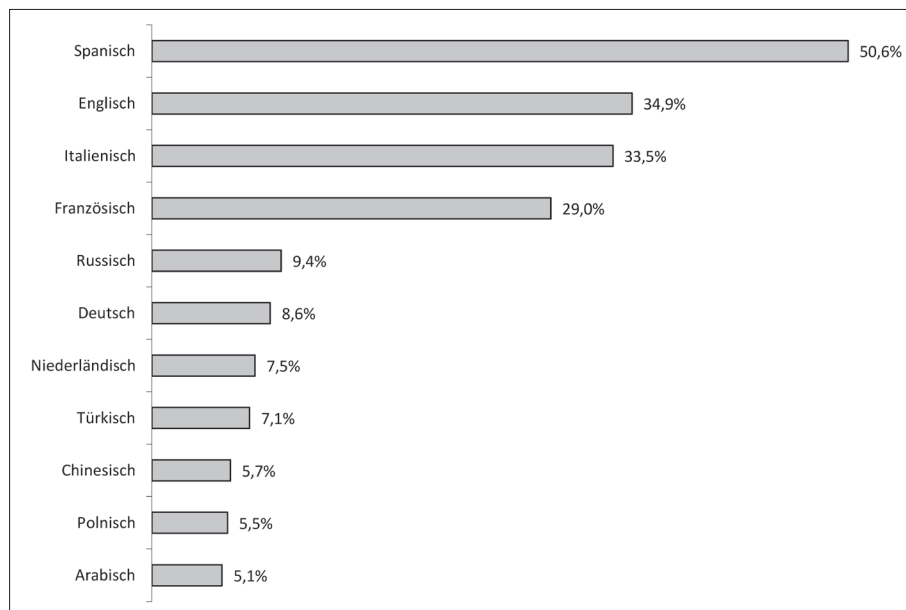
<sup>11</sup> Vgl. die Analysen in Gärtig/Plewania/Rothe (2010).

<sup>12</sup> Im soziodemografischen Teil des Fragebogens wurden die Schüler gebeten anzugeben, welche Sprachen sie selbst beherrschen, verbunden mit der Möglichkeit, die eigene Kompetenz einzuschätzen und die einzelnen Sprachen als „Muttersprache“ und „Vatersprache“ zu kennzeichnen. 166 von den Mannheimer Schülern, d.h. 65,6 Prozent, gaben eine andere Sprache als Deutsch als Mutter-/Vatersprache (oder als weitere Mutter-/Vatersprache neben Deutsch) an.

<sup>13</sup> Den Schulleitungen und den beteiligten Lehrkräften sei an dieser Stelle für ihre freundliche und überaus bereitwillige Unterstützung herzlich gedankt.

<sup>14</sup> Natürlich sind alle Aussagen zunächst einmal nur Aussagen über die drei untersuchten Schulen (von denen die eine ja gezielt wegen ihres vom Durchschnitt abweichenden Profils ausgewählt wurde) und damit – anders als bei der Repräsentativumfrage, über die oben berichtet wurde – nur mit Einschränkungen generalisierbar.

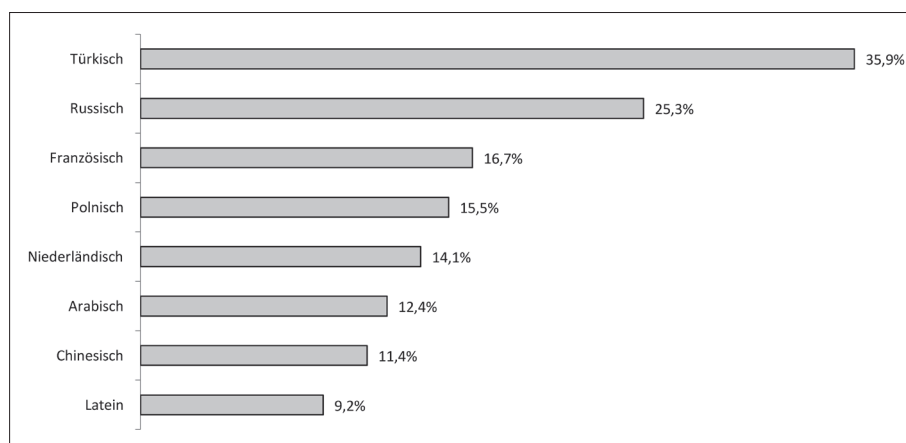
Ein Fragenpaar des Fragebogens zielte, in Anlehnung an die entsprechenden Fragen der Repräsentativumfrage, auf Sympathie bzw. Antipathie für andere Sprachen ab (Diagr. 3 und 4). Die Frage war ebenfalls offen formuliert; die Schüler wurden, weil im Weiteren auch Sprecherstereotype erhoben werden sollten, nicht nach Akzenten, sondern direkt nach Sprachen gefragt.



Diagr. 3: Sympathische Sprachen

Frage: *Gibt es Sprachen, die du besonders sympathisch findest?* (bis zu drei Nennungen möglich)

Die Schüler zeigen sich insgesamt auskunftsfreudiger als die Befragten der Repräsentativumfrage, d.h. es werden insgesamt deutlich mehr Sprachen genannt. Das Grundmuster ähnelt aber im Großen und Ganzen demjenigen der bundesweit befragten Erwachsenen. Genannt werden als erstes die großen Nachbarsprachen Spanisch, Englisch, Italienisch und Französisch (Spanisch mit großem Vorsprung, Französisch – vermutlich mit einem gewissen „Pflichtsprachen-Malus“ – weiter hinten); die weiteren Sprachen, insbesondere die Migrantensprachen, folgen erst in größerem Abstand. Ob man den Wert für Deutsch (8,6 Prozent) als hoch oder niedrig beurteilen will, hängt von der Perspektive ab; sicher hat eine Rolle gespielt, dass aus Schülerperspektive der Begriff „Sprache“ zunächst einmal prägnant als „Fremdsprache“ verstanden wird und der Gedanke an Deutsch nicht sehr nahe liegt.



Diagr. 4: Unsympathische Sprachen

Frage: *Gibt es Sprachen, die du besonders unsympathisch findest?* (bis zu drei Nennungen möglich)

Das Antwortverhalten bei den unsympathischen Sprachen ähnelt demjenigen der jüngeren Generation der Repräsentativumfrage (vgl. oben Tab. 2), ist jedoch in manchem noch etwas prononcierter. Dominant genannt werden die Migrantensprachen Türkisch (35,9 Prozent) und Russisch (25,3 Prozent), auch Polnisch (15,5 Prozent) und Arabisch<sup>15</sup> (12,4 Prozent); hinzu kommen Französisch (16,7 Prozent) und Latein (9,2 Prozent) als unpopuläre und als schwer geltende Schulfremdsprachen.

Ähnlich wie bei der bundesweiten Umfrage, bei deren Auswertung unterhalb der Gesamtergebnisse regionale und altersbedingte Unterschiede nachweisbar sind, ist natürlich auch hier mit Nähe- und Bekanntheitseffekten zu rechnen. Aufschlussreich ist daher eine Binnendifferenzierung der Daten nach Erhebungsorten, wie sie Tabelle 4 auf der folgenden Seite bietet.

Das unterschiedliche Profil der Erhebungsorte schlägt sich erkennbar in den Antworten nieder. Besonders deutlich zeigt es sich beispielsweise bei der Bewertung des Niederländischen, das sowohl bei den sympathischen als auch bei den unsympathischen Sprachen bei den beiden niederrheinischen Schulen wesentlich höhere Werte erhält als in Mannheim (11,7 Prozent gegenüber 3,1 Prozent bzw. 18,8 Prozent gegenüber 9,4 Prozent); hier ist klar erkennbar, wie Präsenz – in diesem Fall durch geografische Nachbarschaft – zu Bewertungen, gleich ob positiv oder negativ, motiviert. Ein entsprechender Effekt zeigt sich

<sup>15</sup> 1,8 Prozent der befragten Mannheimer Schüler geben Arabisch als Muttersprache an.

in Mannheim in Bezug auf die Migrantensprachen, die offenkundig eine höhere alltagsweltliche Relevanz haben: Türkisch wird hier wesentlich positiver bewertet als am Niederrhein (sympathisch: 11,4 Prozent gegenüber 2,7 Prozent) bzw. weniger negativ (unsympathisch: 28,7 Prozent gegenüber 43,0 Prozent); Analoges gilt für Russisch, das in Mannheim etwas häufiger als sympathische und deutlich seltener als unsympathische Sprache genannt wird als am Niederrhein. Polnisch ist in Mannheim weniger unsympathisch (9,8 Prozent in Mannheim gegenüber 21,1 Prozent am Niederrhein); Arabisch hat in beiden Listen, bei Sympathie und bei Antipathie, in Mannheim deutlich höhere Werte. Einen gewissen Sonderfall stellt Latein dar; es spielt nur bei den unsympathischen Sprachen eine gewisse Rolle, doch man darf annehmen, dass hier weniger die Sprache als das Unterrichtsfach bewertet wird. Dass Latein anscheinend am Niederrhein viel weniger geschätzt wird als in Mannheim, ist in Wahrheit ein Schularteneffekt: Von allen Nennungen für Latein kamen nur 17,0 Prozent von den Schülern der beiden Realschulen, wo Latein ja praktisch keine Rolle spielt; der größte Teil der Nennungen (83,0 Prozent) stammte von den Gymnasiasten.

	Sympathische Sprachen		Unsympathische Sprachen	
	Mannheim	Niederrhein	Mannheim	Niederrhein
Spanisch	46,9%	54,3%	Türkisch	28,7% 43,0%
Englisch	32,7%	37,1%	Russisch	16,9% 33,6%
Italienisch	29,1%	37,9%	Französisch	18,1% 15,2%
Französisch	24,0%	34,0%	Polnisch	9,8% 21,1%
Russisch	10,2%	8,6%	Niederländ.	9,4% 18,8%
Niederländ.	3,1%	11,7%	Arabisch	16,1% 8,6%
Türkisch	11,4%	2,7%	Chinesisch	15,7% 7,0%
Polnisch	4,7%	6,3%	Latein	2,0% 16,4%
Arabisch	8,7%	1,6%		

Tab. 4: Sympathische und unsympathische Sprachen (nach Erhebungsorten)

Die in Tabelle 4 dokumentierten Unterschiede zwischen den beiden Erhebungsorten hängen also einerseits – wie bei der Bewertung des Niederländischen – mit regionalen Faktoren zusammen. Andererseits deuten sie darauf hin, dass die Zusammensetzung der Stichproben, die ja in unterschiedlicher Weise heterogen sind, eine Rolle spielt. In Gesamtdarstellungen mit Durchschnittswerten werden kleinere Teilgruppen von größeren unweigerlich majo-

risiert; es lohnt sich daher, die Daten noch genauer aufzuschlüsseln. Für diese Untersuchung wurde gezielt ein Kontext von Mehrsprachigkeit gesucht; folglich kann die individuelle Distanz zu den hier bewerteten Sprachen sehr unterschiedlich sein, d.h. es handelt sich keineswegs nur um Distanzbewertungen, sondern unter Umständen auch um Eigenbewertungen. Weist man die Antworten gesondert nach Sprechergruppen aus, ergibt sich ein differenziertes Bild (Tab. 5 bis 8).

In Tabelle 5 sind zunächst die Antworten derjenigen Schüler, die als Mutter-/Vatersprache keine andere Sprache als Deutsch angegeben haben, zusammengefasst.

Sympathische Sprachen		Unsympathische Sprachen	
Spanisch	54,6%	Türkisch	41,8%
Englisch	39,2%	Russisch	31,4%
Italienisch	34,6%	Polnisch	17,3%
Französisch	31,7%	Französisch	16,0%
Niederländisch	10,8%	Niederländisch	15,0%
		Latein	13,1%

Tab. 5: Sympathische und unsympathische Sprachen (Deutsch; N=306)

Die Unterschiede zum Gesamtdurchschnitt (Diagr. 3 und 4) sind zunächst nicht besonders hoch. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, macht die Gruppe doch den mit Abstand größten Teil der Stichprobe aus (60,0 Prozent). Die Werte für die genannten Sprachen sind durchgängig etwas höher, bei den sympathischen ebenso wie bei den unsympathischen Sprachen. Das lässt bereits erwarten, dass sich bei den anderen Teilgruppen für beide Teilfragen ein etwas anderes Antwortverhalten zeigt.

Tabelle 6 auf der folgenden Seite bietet die Antworten derjenigen Schüler, die (auch) Russisch als Mutter-/Vatersprache angeben.

Nicht sehr überraschend ist, dass, als ein Beleg positiver Eigenbewertung, Russisch (zusammen mit Spanisch, das in allen Gruppen vorne liegt) am häufigsten genannt wird. Deutsch erreicht hier mit 14,3 Prozent den höchsten Wert von allen Teilgruppen. Dass Niederländisch nicht vorkommt, hat wiederum damit zu tun, dass die meisten Russisch-Sprecher – 71,4 Prozent – aus Mannheim kommen. Bei den unsympathischen Sprachen wird Türkisch als

die Sprache der anderen großen Migrantengruppe mit großem Abstand am häufigsten genannt; auch Arabisch ist hier – wie übrigens auch bei den Polnisch-Sprechern (vgl. Tab. 7) – sehr prominent. Russisch spielt bei den unsympathischen Sprachen erwartungsgemäß keine Rolle; Polnisch wird zwar in 14,3 Prozent der Fälle genannt, liegt damit aber unter dem Durchschnitt von 18,6 Prozent.

Sympathische Sprachen		Unsympathische Sprachen	
Spanisch	64,3%	Türkisch	64,3%
Russisch	64,3%	Französisch	28,6%
Englisch	35,7%	Arabisch	28,6%
Französisch	28,6%	Chinesisch	21,4%
Italienisch	21,4%	Polnisch	14,3%
Deutsch	14,3%		

Tab. 6: Sympathische und unsympathische Sprachen (Russisch; N=14<sup>16</sup>)

Positive Eigenbewertungen sind auch bei den Schülern mit Polnisch als Mutter-/Vatersprache erkennbar (Tab. 7).

Sympathische Sprachen		Unsympathische Sprachen	
Spanisch	50,0%	Türkisch	54,5%
Polnisch	45,4%	Französisch	31,8%
Englisch	40,9%	Arabisch	22,7%
Italienisch	31,8%	Niederländisch	18,2%
Chinesisch	13,6%		
Japanisch	13,6%		

Tab. 7: Sympathische und unsympathische Sprachen (Polnisch; N=22<sup>17</sup>)

<sup>16</sup> Die Zahl derjenigen, die hier Russisch als Mutter-/Vatersprache angeben, ist sehr klein und liegt an der Untergrenze des statistisch Auswertbaren. Die tatsächliche Zahl der Russisch-Sprecher dürfte höher liegen; bei der Gruppe der Aussiedler ist nach Aussage einer Lehrkraft zu vermuten, dass – obwohl die Befragung natürlich anonym war – Schüler, die einem russischsprachigen Kontext entstammen, diesen aus Prestige Gründen, um nicht als „Ausländer“ wahrgenommen zu werden, nicht kenntlich machen. Analoges gilt für Polnisch (Tab. 7).

<sup>17</sup> Auch diese Gruppe ist nicht sehr groß, insofern sind die Zahlen mit Bedacht zu interpretieren. Vgl. im Übrigen Anmerkung 16.



Auch hier ist Spanisch die sympathischste Sprache; es folgt Polnisch mit 45,4 Prozent, dann, etwas über dem Gesamtdurchschnitt, Englisch mit 40,9 Prozent. Entschieden ist wiederum die Ablehnung des Türkischen (54,5 Prozent); auch Arabisch wird überdurchschnittlich oft genannt. Russisch hingegen nennt von den Polnisch-sprachigen Schülern kein einziger, Polnisch auch nicht.

Die sehr deutliche Ablehnung des Türkischen durch die Russisch- und Polnisch-Sprecher, aber auch durch die einsprachig-deutsche Mehrheit, hat keine ganz klare Entsprechung in der Gruppe der Türkisch-sprachigen Schüler (Tab. 8).

Sympathische Sprachen		Unsympathische Sprachen	
Spanisch	31,3%	Französisch	17,5%
Türkisch	30,0%	Russisch	16,3%
Englisch	25,0%	Polnisch	11,3%
Französisch	23,8%	Chinesisch	11,3%
Italienisch	22,5%	Arabisch	8,8%
Arabisch	18,8%	Serbisch	8,8%

Tab. 8: Sympathische und unsympathische Sprachen (Türkisch; N=80)

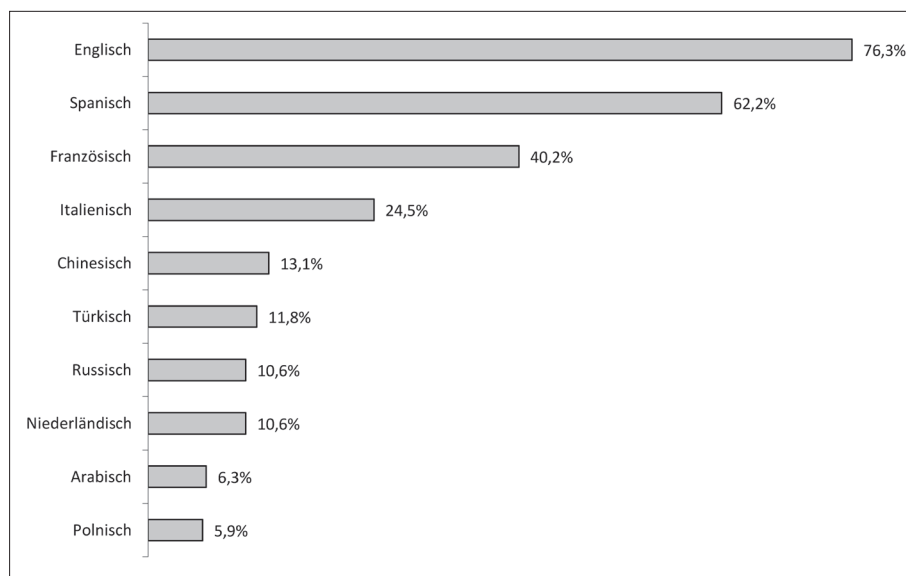
Zwar werden hier bei den unsympathischen Sprachen Russisch an zweiter und Polnisch (zusammen mit Chinesisch) an dritter Stelle relativ prominent genannt, doch die Zahlen sind insgesamt erheblich niedriger als in den anderen Teilgruppen,<sup>18</sup> und die Antipathie ist nicht so klar fokussiert. Arabisch wird sogar von 18,8 Prozent als sympathisch bezeichnet (und nur von 8,8 Prozent als unsympathisch).

Offenbar gibt es innerhalb der verschiedenen Minderheiten erhebliche Unterschiede in der gegenseitigen Wahrnehmung. Bemerkenswert ist, dass das Türkische von den anderen Minderheiten in weit stärkerem Maße negativ gesehen wird, als dies umgekehrt aus der Sicht der Sprecher des Türkischen für andere Migrantensprachen gilt.

<sup>18</sup> Das hängt auch damit zusammen, dass die Zahl derjenigen, die zu dieser Frage keine Angaben machen, mit 36,3 Prozent deutlich höher liegt als bei den anderen Gruppen (nur Deutsch: 15,0 Prozent, Russisch: 7,1 Prozent, Polnisch: 13,6 Prozent).

#### 4. Welche Sprachen sich Schüler wünschen würden

Eine andere Möglichkeit der Annäherung an die Einstellungen gegenüber anderen Sprachen besteht darin, Wunschfremdsprachen zu erfragen, und zwar mit der Implikation, dass die Kompetenz in den ausgewählten Sprachen erstens vollständig gegeben und zweitens vollkommen anstrengungslos erworben ist (so dass Distanz und vermutete Kompliziertheit einer Sprache keine Gegenargumente sind).<sup>19</sup> Die Ergebnisse zeigt Diagramm 5.



Diagr. 5: Gewünschte Sprachen

Frage: *Wenn du den Wunsch frei hättest, drei Sprachen (außer Deutsch) perfekt zu können, welche würdest du aussuchen? (Das können auch Sprachen sein, die du schon kannst, aber nicht Deutsch.)* (bis zu drei Nennungen möglich)<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Die Vorstellung eines Kompetenzerwerbs sozusagen durch Zauberei scheint als Gedanken-spiel für die Schüler so abwegig nicht zu sein; jedenfalls haben nur 20 Schüler (3,9 Prozent) diese Frage überhaupt nicht beantwortet.

<sup>20</sup> In einem Pretest hatte sich gezeigt, dass der Begriff „Sprache“ zumindest im schulischen Kontext im ersten Zugriff überwiegend prägnant als „Fremdsprache“ gelesen wird; der Status von Deutsch war daher vielfach unklar. Für die Mehrheit der Schüler – auch für diejenigen mit einer anderen (oder weiteren) Muttersprache als Deutsch – war die Kompetenz im Deutschen so selbstverständlich, dass an Deutsch in diesem Zusammenhang nicht gedacht wurde. Um solche Missverständnisse – und entsprechende Unklarheiten bei der Auswertung – zu vermeiden, wurde Deutsch dann explizit ausgeschlossen. (Deutsch wurde dann auch tatsächlich von nur einem Schüler genannt.) Allerdings ergibt sich aus dieser Festlegung eine gewisse interpretatorische Schwierigkeit in Bezug auf die Fälle, in denen Schüler mit einer anderen Muttersprache diese nennen bzw. gerade nicht nennen (vgl. unten Anmerkung 24).

Dass Englisch von mehr als drei Vierteln der Befragten (76,3 Prozent) am häufigsten genannt wird, ist wenig überraschend; allerdings hätte man auch einen noch höheren Wert erwarten können, wenn man etwa die Tatsache in Rechnung stellt, dass in der Repräsentativumfrage 95,6 Prozent der Befragten auf die Frage, welche Fremdsprachen in der Schule unterrichtet werden sollten, Englisch nennen.<sup>21</sup> Es folgt das bei der Sympathie-Frage oft genannte Spanisch (62,2 Prozent), dann, mit einem höheren Wert als bei der Sympathie-Frage (vgl. oben Diagr. 3 und 4), Französisch (40,2 Prozent). Welches im Einzelnen die Beweggründe waren, die zur Nennung der einen oder anderen Sprache geführt haben, lässt sich natürlich aus den Zahlen nicht direkt ablesen. Prinzipiell ist davon auszugehen, dass hier sowohl Sympathie- und Prestige-Faktoren als auch utilitaristische Erwägungen eine Rolle spielen. Letztere dürften zweifellos für die Mehrzahl der Chinesisch-Nennungen ausschlaggebend gewesen sein; der Vergleich mit der Sympathie-Frage (vgl. Diagr. 3) zeigt, dass auch Englisch von seiner ökonomischen und politischen Bedeutung profitiert, während umgekehrt Italienisch zwar für 33,5 Prozent der Schüler sympathisch ist, sich aber nur 24,5 Prozent wünschen, es perfekt zu können.

Türkisch, Russisch, Arabisch und Polnisch werden erst mit größerem Abstand als Wunschsprachen genannt. Natürlich spiegelt sich auch hier die Zusammensetzung der Stichprobe wider, insofern mit dem Effekt der positiven Eigenbewertungen der Minderheiten zu rechnen ist; die Tabellen 9 bis 12 zeigen daher die Ergebnisse wieder gesondert nach den einzelnen Sprechergruppen.

<b>Gewünschte Sprachen</b>	
Englisch	82,0%
Spanisch	67,3%
Französisch	43,1%
Italienisch	25,8%
Niederländisch	15,7%
Chinesisch	13,1%
Russisch	8,2%
Türkisch	5,2%
Polnisch	4,6%

Tab. 9: Gewünschte Sprachen (Deutsch; N=306)

<sup>21</sup> Vgl. Gärtig/Plewnia/Rothe (2010, S. 253-257).

Die Zahlen der Nur-Deutsch-Muttersprachler unterscheiden sich vom Durchschnitt nicht erheblich; die Unterschiede ergeben aber ein klares Muster. Jeweils geringfügig höher als beim Gesamtdurchschnitt sind die Werte der Sprachen auf den vorderen Listenplätzen (Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch). Es sind dies die Sprachen der (west-)europäischen Nachbarn. Chinesisch, das viele wohl als Wirtschaftssprache der Zukunft vermuten, liegt auf dem Niveau des Durchschnitts. Niedriger sind die Werte der Minderheitensprachen bzw. die der Sprachen der ost- und südosteuropäischen Länder;<sup>22</sup> für Türkisch ist der Wert nicht einmal halb so hoch wie der Gesamtdurchschnitt.

Ganz anders sehen die Ergebnisse erwartungsgemäß für die Teilgruppe aus, die (auch) Russisch als Mutter-/Vatersprache angibt (Tab. 10).

<b>Gewünschte Sprachen</b>	
Englisch	78,6%
Russisch	71,4%
Spanisch	50,0%
Französisch	35,7%
Chinesisch	14,3%
Portugiesisch	14,3%

Tab. 10: Gewünschte Sprachen (Russisch; N=14<sup>23</sup>)

Am häufigsten genannt wird auch hier Englisch (etwas häufiger als im Gesamtdurchschnitt, etwas seltener als in der Gruppe der Nur-Deutsch-Muttersprachler); es folgt mit 71,4 Prozent Russisch. Diese sehr positive Eigenbewertung zeugt von einer hohen Sprachloyalität zumindest der befragten Schüler.<sup>24</sup> Spanisch und Französisch werden seltener gewünscht; Türkisch und Polnisch werden von keinem einzigen Schüler genannt.

<sup>22</sup> Für Bosnisch, Kroatisch, Serbisch und Griechisch ist dasselbe Muster erkennbar; da die Zahlen insgesamt jedoch sehr klein sind, werden sie hier nicht im Detail referiert. Arabisch wird nur von 1,0 Prozent der Befragten genannt.

<sup>23</sup> Zum Problem der niedrigen Probandenzahl vgl. oben Anmerkung 16.

<sup>24</sup> Dass Russisch hier vergleichsweise oft gewünscht wird, könnte auch damit zu tun haben, dass die eigene Kompetenz von den Schülern als defizitär wahrgenommen wird; diese Deutung würde auch zu den Untersuchungen von Tanja Anstatt zu den Spracheinstellungen von russischsprachigen Jugendlichen passen (vgl. Anstatt i.d.Bd., Kap. 2.1). Damit ist natürlich noch nichts über die Sprachloyalität der anderen Gruppen gesagt. Die Tatsache, dass Türkisch von den türkischsprachigen Schülern weniger häufig gewünscht wird als Russisch von den russischsprachigen Schülern, wäre demnach nicht ein Indiz für eine geringere Sprachloyalität der türkischsprachigen Schüler, sondern würde eher daran liegen, dass die-

Die Schüler mit Polnisch als Mutter-/Vatersprache hingegen nennen Russisch als Wunschsprache durchaus, wenngleich mit 9,1 Prozent noch etwas seltener als der Gesamtdurchschnitt, aber auch etwas häufiger als die Schüler, die nur Deutsch als Mutter-/Vatersprache angeben (Tab. 11).

Gewünschte Sprachen	
Spanisch	63,6%
Englisch	59,1%
Polnisch	50,0%
Französisch	27,3%
Chinesisch	27,3%
Italienisch	13,6%
Russisch	9,1%
Arabisch	9,1%
Türkisch	4,5%

Tab. 11: Gewünschte Sprachen (Polnisch; N=22)

In dieser Gruppe (und nur in dieser) ist Spanisch noch vor Englisch die meistgenannte Sprache; Polnisch hat mit 50,0 Prozent den dritten Platz inne. Französisch und Italienisch werden seltener genannt als im Gesamtdurchschnitt, Chinesisch deutlich und Arabisch etwas häufiger.<sup>25</sup>

Bei den Türkisch-Sprechern steht wiederum Englisch vor Spanisch; das Türkische wird häufiger als im Durchschnitt und als bei allen anderen Gruppen genannt (Tab. 12 auf der folgenden Seite).

Allerdings wird Türkisch hier nur von 41,3 Prozent der Türkisch-Sprecher genannt; das ist zwar wesentlich mehr als in allen anderen Gruppen, aber für eine Eigenbewertung erstaunlich niedrig. Deutlich häufiger genannt wird auch Arabisch (25,0 Prozent gegenüber 6,3 Prozent im Gesamtdurchschnitt), seltener hingegen Italienisch (15,0 Prozent gegenüber 24,5 Prozent im Gesamtdurchschnitt). Russisch (6,3 Prozent) und besonders Polnisch (1,3 Prozent) liegen jeweils deutlich unter den Durchschnittswerten und auch unter den Werten der Gruppe der Nur-Deutsch-Muttersprachler.

---

sen ihre Türkisch-Kompetenz vielfach so selbstverständlich ist, dass sie sozusagen nicht gewünscht zu werden braucht. (Aus diesem Grund wurde Deutsch auch explizit aus den wünschbaren Sprachen ausgeschlossen.)

<sup>25</sup> Allerdings ist auch hier bei der Interpretation die relativ niedrige Probandenzahl zu berücksichtigen.

Gewünschte Sprachen	
Englisch	71,3%
Spanisch	55,0%
Türkisch	41,3%
Französisch	41,3%
Arabisch	25,0%
Italienisch	15,0%
Chinesisch	15,0%
Russisch	6,3%

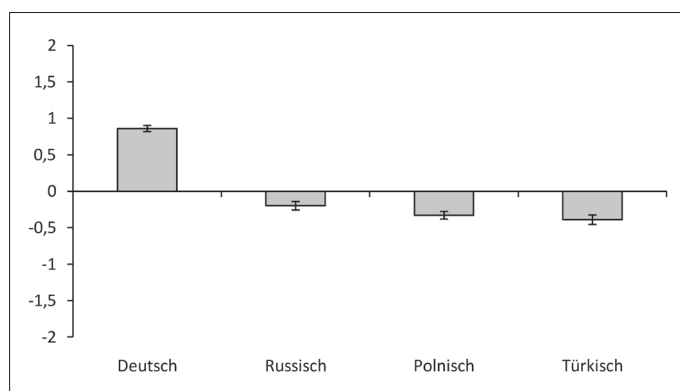
Tab. 12: Gewünschte Sprachen (Türkisch; N=80)

Ogleich mit dieser Frage durchaus andere Dinge abgefragt wurden als mit den Sympathie-Fragen, sind ähnliche Muster erkennbar. Für diejenigen, die nur Deutsch als Muttersprache haben, sind offenbar vor allem die großen (west-)europäischen Sprachen attraktiv; die Sprachen der in Deutschland präsenten Migranten werden nur selten als Wunschsprachen genannt. Deren Prestige ist auch innerhalb der anderen Teilgruppen sehr unterschiedlich verteilt. Selbst bei den Eigenbewertungen gibt es deutliche Differenzen; am niedrigsten sind hier die Werte der Sprecher des Türkischen.

## 5. Sprachgefallen

Die bisher vorgestellten Fragen waren offen formuliert, d.h. die Probanden konnten und mussten bei ihren Antworten eigene Formulierungen wählen. Auf diese Weise ist es möglich, aktiv präsente Wissensbestände abzufragen. Die Auswertung offener Fragen ist jedoch vergleichsweise mühsam, weil die Antworten oft relativ heterogen ausfallen und jede Antwort einzeln erfasst und katalogisiert werden muss. Das Verfahren stößt zudem an seine Grenzen, wenn es darum geht, Graduierungen zu erfassen, weil die Probanden nur zwischen Nennung und Nichtnennung entscheiden können. Aus diesem Grund wurde den Schülern ein anders perspektivierter Fragenblock vorgelegt, bei dem für eine Liste von Sprachen (Deutsch, Polnisch, Italienisch, Russisch, Französisch, Spanisch, Türkisch und Englisch) jeweils auf einer Fünferskala von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“ angegeben werden sollte, wie gut die betreffenden Sprachen den Schülern gefallen. Zu den Antworten lassen sich Mittelwerte bilden;<sup>26</sup> die Ergebnisse für die hier fokussierten Sprachen zeigt Diagramm 6.

<sup>26</sup> Dabei wird für die Diagramme für „sehr gut“ der Wert 2 gesetzt, für „gut“ 1, für „teils/teils“ 0, für „schlecht“ -1 und für „sehr schlecht“ -2.



Diagr. 6: Sprachgefallen (ausgewählte Sprachen)<sup>27</sup>

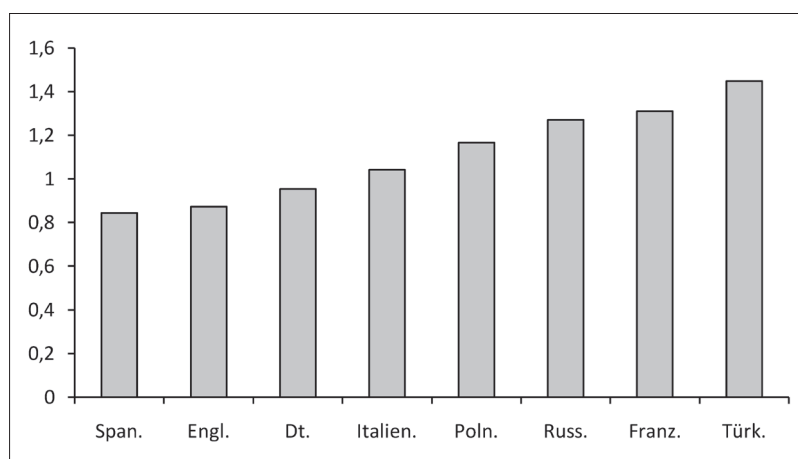
Frage: *Bitte bewerte nun einige Sprachen danach, wie gut sie dir gefallen. Wie gut gefällt dir ...?* Tabelle: *Deutsch/Polnisch/Italienisch/Russisch/Französisch/Spanisch/Türkisch/Englisch* (Antwortmöglichkeiten jeweils: *sehr gut, gut, teils/teils, schlecht, sehr schlecht, weiß nicht*)

Diagramm 6 zeigt die Ergebnisse der Mittelwerte für die gesamte Stichprobe. Der Vergleich macht augenfällig, dass Deutsch mit einem Mittelwert von 0,86 insgesamt klar besser bewertet wird als die übrigen drei Sprachen; Türkisch schneidet hier mit  $-0,39$  am schlechtesten ab.<sup>28</sup> Diese Bewertungen sind relativ deutlich und sicher, es gibt bei diesem Fragenblock nur sehr wenig Ausfälle: Die Frage nach Deutsch wurde ausnahmslos von allen Schülern beantwortet, die Zahl der fehlenden Werte für das Türkische liegt bei nur 2,5 Prozent, für das Russische bei nur 3,7 Prozent; lediglich bei Polnisch ist der Wert mit 5,7 Prozent etwas höher.

<sup>27</sup> Statistik: Welch  $F(3, 1072)=156,62$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,15$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_D=2,14$  ( $SE_D=0,04$ ),  $M_{Pol}=3,33$  ( $SE_{Pol}=0,05$ ),  $t(922)=-17,56$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,50$ ;  $M_D=2,14$  ( $SE_D=0,04$ ),  $M_{Tü}=3,39$  ( $SE_{Tü}=0,07$ ),  $t(845)=-16,10$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,48$ ;  $M_D=2,14$  ( $SE_D=0,04$ ),  $M_{Ru}=3,2$  ( $SE_{Ru}=0,06$ ),  $t(900)=-14,83$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,44$ . – Den statistischen Berechnungen (hier sowie bei den folgenden entsprechenden Diagrammen) liegen jeweils folgende Variablenwerte zugrunde: Sprachgefallen jeweils 1=„sehr gut“, 2=„gut“, 3=„teils/teils“, 4=„schlecht“, 5=„sehr schlecht“; Stereotype jeweils 1=„sehr freundlich“/„sehr gebildet“/„sehr temperamentvoll“, 2=„freundlich“/„gebildet“/„temperamentvoll“, 3=„teils/teils“, 4=„unfreundlich“/„ungebildet“/„ruhig“, 5=„sehr unfreundlich“/„sehr ungebildet“/„sehr ruhig“. Als Post-hoc-Tests werden bei der ANOVA der Bonferroni-Test und GT2 nach Hochberg und beim Welch-Test die Werte nach Games-Howell berechnet. Verwendete Abkürzungen: Nied=Niederrhein, Ma=Mannheim, D=Deutsch, nD=L-nur Deutsch, Pol=Polnisch bzw. L-Polnisch, Ru=Russisch bzw. L-Russisch, Tü=Türkisch bzw. L-Türkisch, tD=typischer Deutscher, tRu=typischer Russe, tTü=typischer Türke.

<sup>28</sup> Die Werte für die anderen abgefragten Sprachen, die im Diagramm nicht abgebildet sind, liegen erwartungsgemäß sämtlich im positiven Bereich: Spanisch 1,37, Englisch 1,24, Italienisch 0,99 und Französisch 0,33.

Die Mittelwerte geben bereits ein einigermaßen klar konturiertes Bild der Bewertung der untersuchten Sprachen. Allerdings wird durch diese Form der Darstellung bei extrem unterschiedlichem Antwortverhalten innerhalb der Gruppe eine etwaige Heterogenität verdeckt, weil positive und negative Antworten gewissermaßen miteinander verrechnet werden. Tatsächlich gibt es durchaus (wie bereits bei den bisherigen Analysen zu erkennen war) einen gewissen Grad an Heterogenität im Antwortverhalten der Schüler. Das zeigt ein Blick auf die Standardabweichungen zu den einzelnen Sprachen (Diagr. 7).

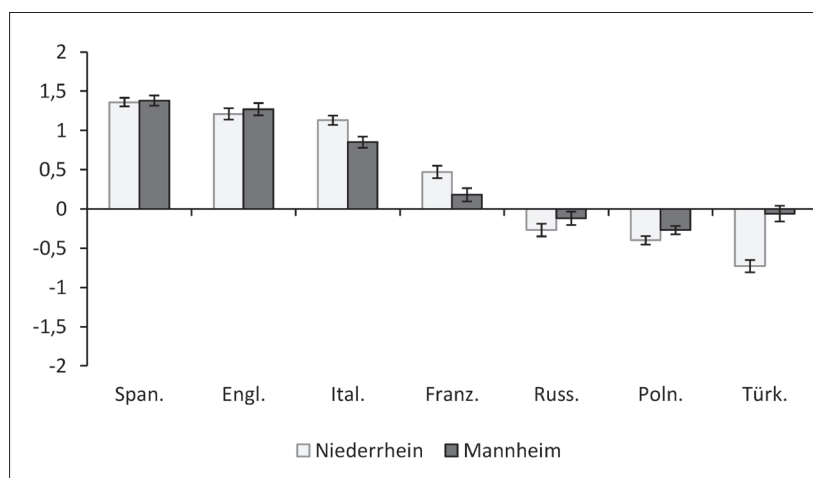


Diagr. 7: Sprachgefallen/Standardabweichungen

Das Maß der Standardabweichung gibt an, wie hoch die Streuung aller Werte um den Mittelwert ist. Je „einiger“ sich die Befragten sind, desto niedriger fällt die Standardabweichung aus; je stärker die Antworten divergieren, desto höher ist die Standardabweichung. In Diagramm 7 sieht man, dass die Standardabweichung bei der Bewertung des Spanischen am niedrigsten ist; auch die Urteile über Englisch und Deutsch fallen relativ einhellig aus. Der Wert bei Französisch dagegen ist der zweithöchste. Dies passt zu den Antworten auf die Sympathie-Fragen (vgl. oben Diagr. 3 bzw. 4 und Tab. 4 bis 8), wo Spanisch und auch Englisch ja durchgängig positiv bewertet wurden, Französisch hingegen eher umstritten war. Hoch ist die Standardabweichung auch bei Polnisch, Russisch und Türkisch, d.h. hinter den ohnehin niedrigen Mittelwerten gibt es auch eine große Varianz im Antwortverhalten.

Die unterschiedlich hohen Standardabweichungen legen nahe, die Daten nach Untergruppen weiter aufzuschlüsseln. Diagramm 8 bietet zunächst (analog zu Tab. 4) eine Differenzierung nach Erhebungsorten.





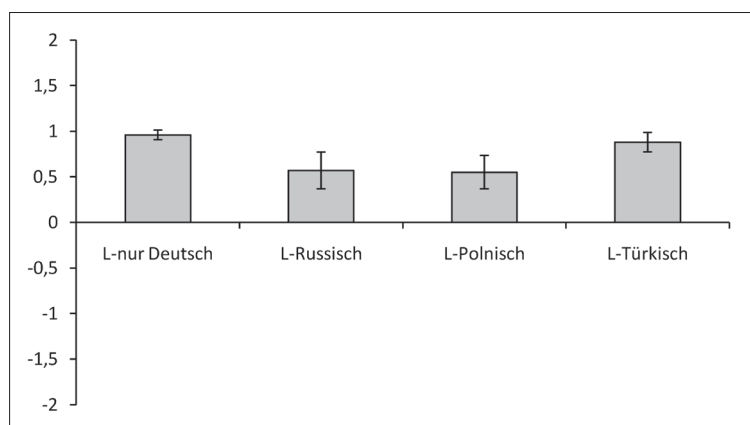
Diagr. 8: Sprachgefallen (nach Schulen)<sup>29</sup>

Statistisch signifikant sind die Unterschiede zwischen den beiden Schulen am Niederrhein und der Mannheimer Schule bei Italienisch und Französisch, hochsignifikant sind sie bei Türkisch, das vom Durchschnitt der Mannheimer Schüler wesentlich weniger schlecht bewertet wird als von den Schülern vom Niederrhein ( $-0,06$  gegenüber  $-0,73$ ).<sup>30</sup> Nach den Ergebnissen in Kapitel 3 und 4 ist zu erwarten, dass diesen Differenzen Effekte der Eigenbewertungen zugrunde liegen. In den Diagrammen 9 bis 12 werden daher die Antworten für die einzelnen Sprachen separat dargestellt, wobei wiederum jede Sprechergruppe gesondert ausgewiesen wird.

Wie bereits die niedrige Standardabweichung (vgl. Diagr. 7) vermuten ließ, fallen die Antworten der einzelnen Teilgruppen recht ähnlich aus. Das Deutsche wird von den Schülern unabhängig von ihrer Erstsprache/ihren Erstsprachen im Großen und Ganzen gleich bewertet, und zwar in gleicher Weise positiv; die Unterschiede sind nicht signifikant (Diagr. 9 auf der folgenden Seite).

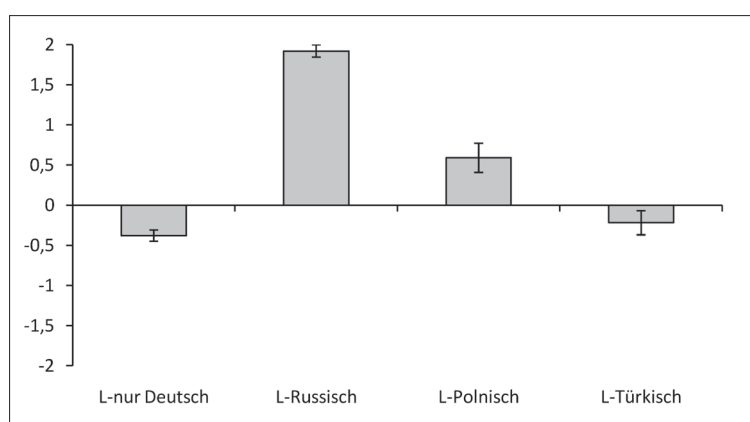
<sup>29</sup> Statistik: Spanisch:  $M_{\text{Nied}}=1,64$  ( $SE_{\text{Nied}}=0,05$ ),  $M_{\text{Ma}}=1,62$  ( $SE_{\text{Ma}}=0,05$ ),  $t(498)=0,29$ , n.s.,  $r=0,01$ ; Englisch:  $M_{\text{Nied}}=1,79$  ( $SE_{\text{Nied}}=0,06$ ),  $M_{\text{Ma}}=1,73$  ( $SE_{\text{Ma}}=0,05$ ),  $t(506)=0,71$ , n.s.,  $r=0,03$ ; Italienisch:  $M_{\text{Nied}}=1,87$  ( $SE_{\text{Nied}}=0,06$ ),  $M_{\text{Ma}}=2,15$  ( $SE_{\text{Ma}}=0,07$ ),  $t(499)=-3,12$ ,  $p<0,01$ ,  $r=0,14$ ; Französisch:  $M_{\text{Nied}}=2,53$  ( $SE_{\text{Nied}}=0,08$ ),  $M_{\text{Ma}}=2,82$  ( $SE_{\text{Ma}}=0,09$ ),  $t(496)=-2,54$ ,  $p<0,05$ ,  $r=0,11$ ; Russisch:  $M_{\text{Nied}}=3,27$  ( $SE_{\text{Nied}}=0,08$ ),  $M_{\text{Ma}}=3,13$  ( $SE_{\text{Ma}}=0,08$ ),  $t(485)=1,24$ , n.s.,  $r=0,06$ ; Polnisch:  $M_{\text{Nied}}=3,4$  ( $SE_{\text{Nied}}=0,07$ ),  $M_{\text{Ma}}=3,27$  ( $SE_{\text{Ma}}=0,08$ ),  $t(476)=1,24$ , n.s.,  $r=0,06$ ; Türkisch:  $M_{\text{Nied}}=3,73$  ( $SE_{\text{Nied}}=0,08$ ),  $M_{\text{Ma}}=3,06$  ( $SE_{\text{Ma}}=0,1$ ),  $t(464)=5,23$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,24$ .

<sup>30</sup> Für Russisch und Polnisch gilt im Prinzip dasselbe, nur werden (wegen des durch das kleine N relativ hohen Standardfehlers) die Unterschiede nicht signifikant.



Diagr. 9: Sprachgefallen Deutsch (nach Sprechern)<sup>31</sup>

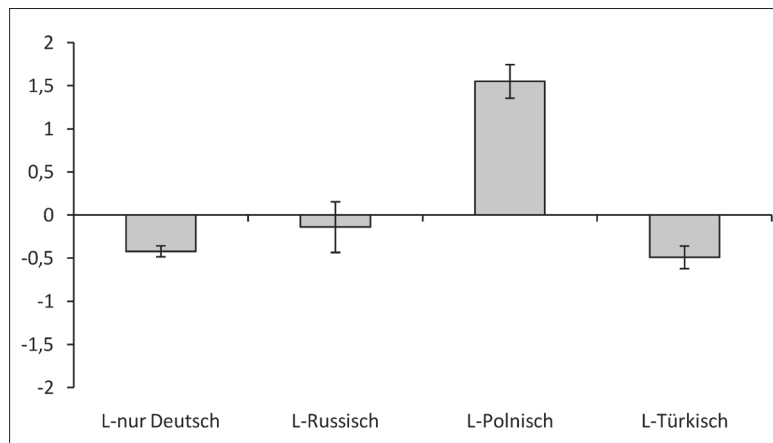
Ganz anders sieht die Situation bei den Minderheitensprachen aus. Diagramm 10 zeigt die Bewertungen für das Russische. Von denjenigen, die nur Deutsch als Erstsprache haben, wird Russisch leicht negativ bewertet ( $-0,38$ ); die Eigenbewertungen hingegen sind mit  $1,92$  klar positiv (und damit so hoch wie die keiner anderen Gruppe; vgl. unten Diagr. 13). Positiv wird Russisch, in einer Art innerslawischen Solidarität, auch von den Polnisch-Sprechern bewertet (mit  $0,59$ ), während der Wert der Türkisch-Sprecher leicht negativ ist ( $-0,22$ ).



Diagr. 10: Sprachgefallen Russisch (nach Sprechern)<sup>32</sup>

<sup>31</sup> Statistik: ANOVA  $F(3, 417)=2,15$ , n.s.,  $\eta^2=0,02$ ; Post-hoc-Tests: Keiner der Mehrfachvergleiche ist signifikant.

<sup>32</sup> Statistik: Welch  $F(3, 58)=171,6$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,13$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{nD}=3,38$  ( $SE_{nD}=0,07$ ),  $M_{Pol}=2,41$  ( $SE_{Pol}=0,18$ ),  $t(27)=4,98$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,69$ ;  $M_{nD}=3,38$  ( $SE_{nD}=0,07$ ),  $M_{Ru}=1,08$  ( $SE_{Ru}=0,08$ ),  $t(38)=22,94$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,97$ ;  $M_{Ru}=1,08$



Diagr. 11: Sprachgefallen Polnisch (nach Sprechern)<sup>33</sup>

Der Effekt der positiven Eigenbewertung zeigt sich auch sehr deutlich beim Polnischen. Denjenigen Schülern, die auch Polnisch sprechen, gefällt Polnisch gut (1,55), alle anderen bewerten es negativ. Das gilt auch für die Russisch-Sprecher (die sich also sozusagen nicht richtig revanchieren), deren Wert aber immerhin, abgesehen von den Polnisch-Sprechern selber, mit  $-0,14$  der höchste ist (Diagr. 11).

Russisch und Polnisch werden also insgesamt sehr ähnlich bewertet: von der jeweils eigenen Gruppe klar positiv, von allen anderen hingegen leicht negativ.

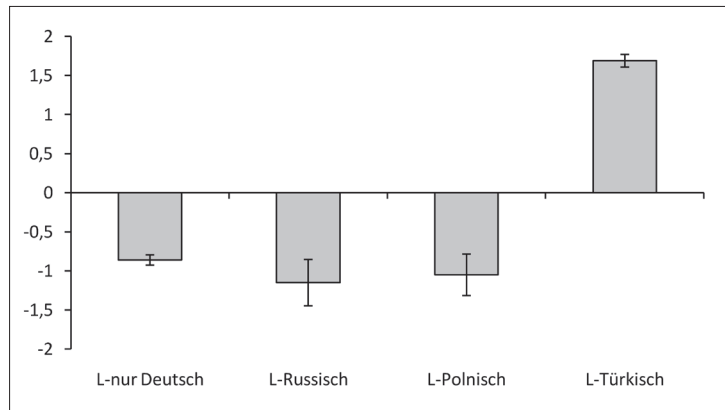
Das Bild, das sich für die Bewertung des Türkischen ergibt, zeigt Diagramm 12 auf der folgenden Seite.

Im Prinzip zeigt sich auch hier dasselbe Muster. Die Sprecher des Türkischen – und nur sie – bewerten das Türkische sehr positiv (mit 1,69), alle anderen Gruppen bewerten es negativ. Beim Russischen und Polnischen waren die Fremdbewertungen jedoch nur leicht negativ, hier sind sie klar negativ. Am wenigsten ablehnend äußern sich noch die Schüler mit nur Deutsch als Erstsprache (mit  $-0,86$ ), noch einmal deutlich distanzierter urteilen die Polnisch-Sprecher (mit  $-1,05$ ) und die Russisch-Sprecher (mit  $-1,15$ ; dies ist der nied-

( $SE_{Ru}=0,08$ ),  $M_{Pol}=2,41$  ( $SE_{Pol}=0,18$ ),  $t(28)=-6,74$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,79$ ;  $M_{Ru}=1,08$  ( $SE_{Ru}=0,08$ ),  $M_{Tü}=3,22$  ( $SE_{Tü}=0,15$ ),  $t(81)=-12,7$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,82$ ;  $M_{Pol}=2,41$  ( $SE_{Pol}=0,18$ ),  $M_{Tü}=3,22$  ( $SE_{Tü}=0,15$ ),  $t(52)=-3,43$ ,  $p<0,01$ ,  $r=0,43$ .

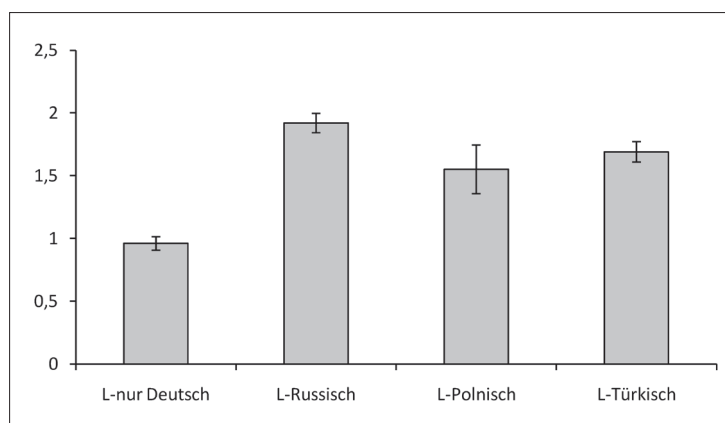
<sup>33</sup> Statistik: ANOVA  $F(3, 394)=23,16$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,15$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{nd}=3,42$  ( $SE_{nd}=0,06$ ),  $M_{Pol}=1,45$  ( $SE_{Pol}=0,19$ ),  $t(26)=9,56$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,88$ ;  $M_{Ru}=3,14$  ( $SE_{Ru}=0,29$ ),  $M_{Pol}=1,45$  ( $SE_{Pol}=0,19$ ),  $t(34)=5$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,65$ ;  $M_{Pol}=2,41$  ( $SE_{Pol}=0,18$ ),  $M_{Tü}=3,22$  ( $SE_{Tü}=0,15$ ),  $t(91)=-7,85$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,64$ .

rigste Wert überhaupt von allen Teilfragen und Teilgruppen). Türkisch scheint bei den Schülern in noch stärkerer Weise zu polarisieren, als dies bei den beiden anderen fokussierten Minderheitensprachen der Fall ist.



Diagr. 12: Sprachgefallen Türkisch (nach Sprechern)<sup>34</sup>

In Diagramm 13 sind noch einmal die jeweiligen Eigenbewertungen aus den Diagrammen 9 bis 12 gegenübergestellt.



Diagr. 13: Sprachgefallen/Vergleich der Eigenbewertungen<sup>35</sup>

<sup>34</sup> Statistik: Welch  $F(3, 37)=204,6$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,48$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{nd}=3,86$  ( $SE_{nd}=0,07$ ),  $M_{Tu}=1,31$  ( $SE_{Tu}=0,08$ ),  $t(197)=24,45$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,87$ ;  $M_{Ru}=4,15$  ( $SE_{Ru}=0,30$ ),  $M_{Tu}=1,31$  ( $SE_{Tu}=0,08$ ),  $t(14)=9,25$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,92$ ;  $M_{Pol}=4,05$  ( $SE_{Pol}=0,27$ ),  $M_{Tu}=1,31$  ( $SE_{Tu}=0,08$ ),  $t(23)=9,84$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,90$ .

<sup>35</sup> Statistik: Welch  $F(3, 50)=41,11$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,12$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{Tu}=4,69$  ( $SE_{Tu}=0,08$ ),  $M_{nd}=3,96$  ( $SE_{nd}=0,05$ ),  $t(154)=7,49$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,52$ ;  $M_{Pol}=4,55$  ( $SE_{Pol}=0,19$ ),  $M_{nd}=3,96$  ( $SE_{nd}=0,05$ ),  $t(325)=2,85$ ,  $p<0,05$ ,  $r=0,16$ ;  $M_{Ru}=4,92$  ( $SE_{Ru}=0,08$ ),  $M_{nd}=3,96$  ( $SE_{nd}=0,05$ ),  $t(26)=10,27$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,90$ .

Man sieht sehr deutlich, dass die Eigenbewertungen derjenigen, die (auch) eine andere Erstsprache als Deutsch haben, wesentlich positiver ausfallen als die Eigenbewertungen derjenigen, die nur Deutsch als Erstsprache haben – wobei es aber in der generell positiven Bewertung des Deutschen einen breiten Konsens zu geben scheint, der keine Extrembewertungen der Eigengruppe erforderlich macht (vgl. Diagr. 9). Anders ist dies bei den Minderheitensprachen; sie leben gewissermaßen von den positiven Eigenbewertungen, die jeweils zugleich weitgehend isoliert sind. Der Wert der Russisch-Sprecher ist der höchste; die Unterschiede innerhalb dieser drei Gruppen sind jedoch statistisch nicht signifikant.

## 6. Sprecherstereotype

Mit den in den bisherigen Kapiteln beschriebenen Fragen wurde versucht, die Einstellungen von Schülern zu anderen Sprachen direkt zu erfassen; die Ergebnisse geben ein einigermaßen klar konturiertes Bild. Allerdings ist durchaus zweifelhaft, dass derartige Antworten als Resultate intensiver sprachreflexiver Prozesse zu interpretieren sind; ebenso wenig kann man erwarten, dass sich die abgegebenen Urteile auf isoliert wahrgenommene und kontextfrei bewertete Sprachen beziehen. Da Sprache nicht isolierbar und nicht von ihren Sprechern zu trennen ist, ist davon auszugehen, dass die Aussagen der Schüler zumindest mitgesteuert sind durch den Rückgriff auf allgemeinere Konzepte, in denen die Sprachnamen mit bestimmten kulturellen Wissensbeständen und Stereotypen und eben auch mit Erfahrungen mit oder Vorstellungen von zugehörigen Sprechergruppen verbunden sind. Natürlich werden bei der Frage nach dem Sprachgefallen zwangsläufig auch – oder vielleicht sogar primär – andere Aspekte als nur die ohnehin schwer greifbare Ästhetik einzelner Systemebenen einer Sprache mitbewertet (was auch plausibel machen mag, dass die Frage nach dem Sprachgefallen für die Probanden offenbar leicht zu beantworten war). Die daraus resultierenden Unschärfen sind unvermeidlich; sie können jedoch gemildert werden, indem man die direkt sprach(en)bezogenen Fragen um ein komplementäres Set an sprecherbezogenen Fragen erweitert.

In Ergänzung zu den in Kapitel 3 bis 5 vorgestellten Fragen wurde daher mit Hilfe von semantischen Differenzialen (nach Osgood/Suci/Tannenbaum 1957) nach einzelnen Sprecherstereotypen gefragt. Die Schüler sollten mehrere „typische“ Sprecher anhand von drei Eigenschaften bewerten. Dazu wurden ihnen fünfstufige bipolare Skalen, deren Pole durch antonyme Ad-

jektive bezeichnet waren, vorgelegt. Es handelt sich um die Merkmale *freundlich/unfreundlich*, *gebildet/ungebildet* und *temperamentvoll/ruhig*.<sup>36</sup> Dabei stehen die Merkmale *freundlich/unfreundlich* sowie *temperamentvoll/ruhig* für die Stereotype konstituierende sogenannte „Wärme“-Kategorie, das Merkmal *gebildet/ungebildet* gehört der „Status“-Kategorie an (vgl. Fiske et al. 2002).

Die beiden erstgenannten Merkmale (*freundlich/unfreundlich* und *gebildet/ungebildet*) spannen eine Skala auf, deren Pole sich hinsichtlich ihrer unterstellten sozialen Erwünschtheit klar in eine positive und eine negative Ausformung übersetzen lassen; hier ist eine eindeutige Wertung impliziert. Beim zweiten Merkmal der „Wärme“-Kategorie (*temperamentvoll/ruhig*) ist dies anders: Beide Skalen-Enden können, je nach sozialem Kontext, als positive Eigenschaft gewertet werden.

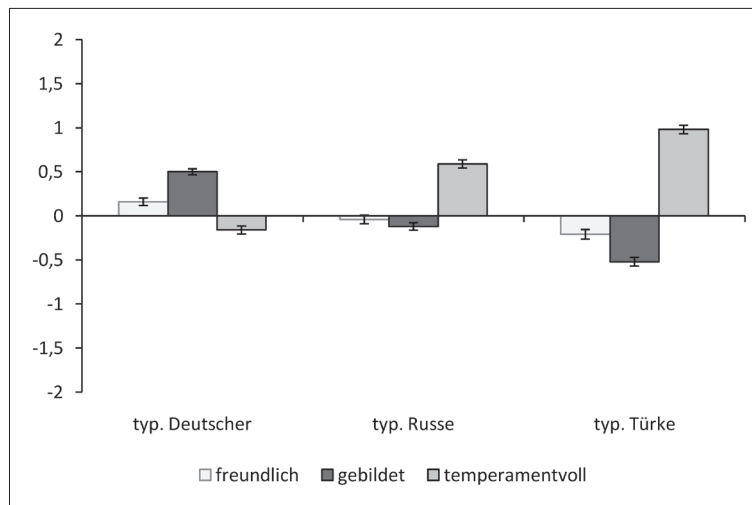
In Diagramm 14 auf der folgenden Seite sind die Mittelwerte<sup>37</sup> der drei abgefragten Eigenschaften für den „typischen Deutschen“, den „typischen Russen“ und den „typischen Türken“ dargestellt.

Beim Merkmal *freundlich/unfreundlich* liegen die Bewertungen für die drei typischen Sprecher am engsten beieinander; der „typische Deutsche“ wird mit 0,16 leicht positiv bewertet, der „typische Russe“ und der „typische Türke“ leicht negativ (−0,04 bzw. −0,21). Dasselbe Grundmuster, jedoch stärker ausgeprägt, findet sich beim „Status“-Merkmal *gebildet/ungebildet*; hier wird insbesondere der „typische Deutsche“ deutlich positiver (0,5) und der „typische Türke“ deutlich negativer (−0,52) bewertet. Im nominell negativen Bereich liegt beim „typischen Deutschen“ lediglich das dritte Merkmal, *temperamentvoll/ruhig* (−0,16), wobei damit allerdings, anders als bei *unfreundlich* und *ungebildet*, keine sozial negative Zuschreibung verbunden sein muss. Umgekehrt ist dies auch dasjenige Merkmal, bei dem der „typische Russe“ (0,59) und stärker noch der „typische Türke“ (0,98) klar positiv bewertet werden. Es ist denkbar, dass es sich hier zumindest teilweise um eine kompensatorische Bewertung handelt.<sup>38</sup>

<sup>36</sup> Dieselben Differenziale sind bereits in der Repräsentativstudie in Bezug auf Dialektsprecher (der „typische Bayer“ und der „typische Sachse“) abgefragt worden; vgl. Plewnia/Rothe (i.Dr.).

<sup>37</sup> In den Diagrammen wird für „sehr freundlich (usw.)“ der Wert 2 gesetzt, für „freundlich (usw.)“ 1, für „teils/teils“ 0, für „freundlich (usw.)“ −1 und für „sehr freundlich (usw.)“ −2.

<sup>38</sup> Zum Phänomen kompensatorischer Ausgleichsbewertungen (etwa die Aufwertung in der „Wärme“-Kategorie nach Abwertung in der „Status“-Kategorie) vgl. z.B. Schoel/Harris/Stahlberg (u.B.), Yzerbit/Provost/Corneille (2005) sowie Judd et al. (2005).



Diagr. 14: Sprecherstereotype<sup>39</sup>

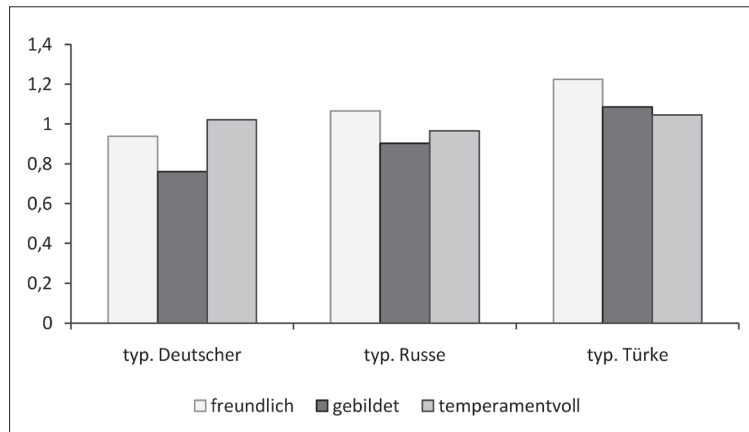
Frage: *Stelle dir nun typische Sprecher dieser Sprachen vor: der typische Deutsche (bzw. der typische Russe/Italiener/Türke/Franzose). Wie freundlich (bzw. wie gebildet/wie temperamentvoll) findest du den typischen Deutschen (bzw. den typischen Russen/Italiener/Türken/Franzosen)?* (Antwortmöglichkeiten jeweils: *sehr freundlich, freundlich, teils/teils, unfreundlich, sehr unfreundlich, weiß nicht* bzw. *sehr gebildet, gebildet, teils/teils, ungebildet, sehr ungebildet, weiß nicht* bzw. *sehr temperamentvoll, temperamentvoll, teils/teils, ruhig, sehr ruhig, weiß nicht*)

Für die Ermittlung der in Diagramm 14 abgebildeten Mittelwerte wurden die Antworten aller Schüler zugrunde gelegt. Auch hier ist natürlich mit Reflexen der Zusammensetzung der Stichprobe zu rechnen. Diagramm 15 auf der folgenden Seite zeigt die zugehörigen Standardabweichungen.

Am niedrigsten ist die Standardabweichung mit einem Wert von 0,76 beim „Status“-Merkmal *gebildet/ungebildet* in Bezug auf den „typischen Deut-

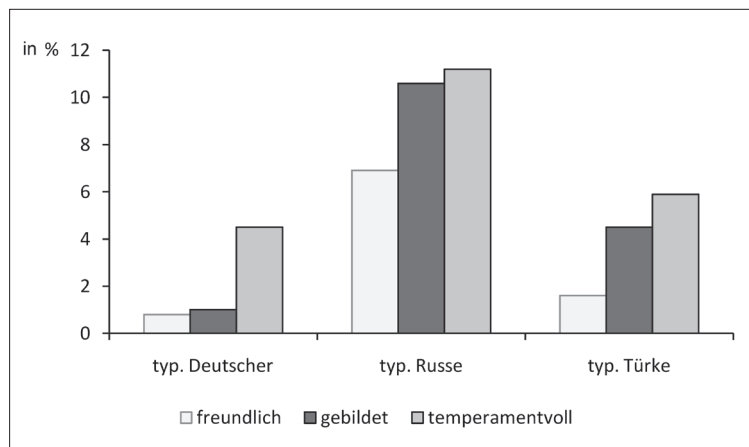
<sup>39</sup> Statistik: *freundlich*: Welch  $F(2, 968)=14,75$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,02$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{iD}=3,16$  ( $SE_{iD}=0,04$ ),  $M_{iRu}=2,96$  ( $SE_{iRu}=0,05$ ),  $t(975)=3,07$ ,  $p<0,01$ ,  $r=0,10$ ;  $M_{iD}=3,16$  ( $SE_{iD}=0,04$ ),  $M_{iTü}=2,79$  ( $SE_{iTü}=0,06$ ),  $t(935)=5,33$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,17$ ; *gebildet*: Welch  $F(2, 927)=159,67$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,17$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{iD}=3,5$  ( $SE_{iD}=0,03$ ),  $M_{iRu}=2,88$  ( $SE_{iRu}=0,04$ ),  $t(952)=11,46$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,35$ ;  $M_{iD}=3,5$  ( $SE_{iD}=0,03$ ),  $M_{iTü}=2,48$  ( $SE_{iTü}=0,05$ ),  $t(864)=16,93$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,50$ ;  $M_{iRu}=2,88$  ( $SE_{iRu}=0,04$ ),  $M_{iTü}=2,48$  ( $SE_{iTü}=0,05$ ),  $t(923)=6,08$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,20$ ; *temperamentvoll*: ANOVA  $F(2, 1406)=157,86$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,18$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{iD}=2,84$  ( $SE_{iD}=0,05$ ),  $M_{iRu}=3,59$  ( $SE_{iRu}=0,05$ ),  $t(929)=-11,52$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,35$ ;  $M_{iD}=2,84$  ( $SE_{iD}=0,05$ ),  $M_{iTü}=3,98$  ( $SE_{iTü}=0,05$ ),  $t(959)=-17,13$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,48$ ;  $M_{iRu}=3,59$  ( $SE_{iRu}=0,05$ ),  $M_{iTü}=3,98$  ( $SE_{iTü}=0,05$ ),  $t(924)=-5,89$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,19$ .

schen“; am höchsten ist sie mit 1,22 beim Merkmal *freundlich/unfreundlich* in Bezug auf den „typischen Türken“. In der Tendenz gilt das auch für die übrigen Merkmale: Beim „typischen Deutschen“ ist die Standardabweichung niedriger, beim „typischen Türken“ (bei dem alle Werte über 1 liegen) ist sie höher, der „typische Russe“ liegt dazwischen.



Diagr. 15: Sprecherstereotype/Standardabweichungen

Aufschlussreich ist es in diesem Zusammenhang auch, sich die Quote der fehlenden Antworten bzw. der Enthaltungen anzusehen. Bei allen Befragungen werden einzelne Fragen von einem gewissen Prozentsatz der Befragten nicht beantwortet. Die entsprechenden Werte sind in Diagramm 16 wiedergegeben.

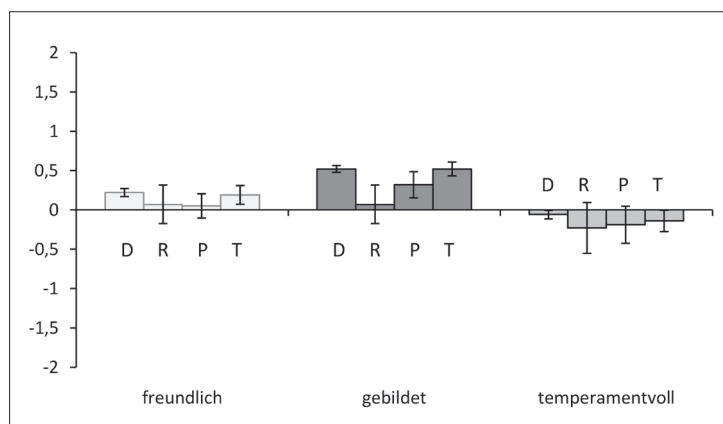


Diagr. 16: Sprecherstereotype/Fehlende Werte



Die Werte unterscheiden sich einerseits entlang der drei Sprecherstereotype, andererseits entlang der drei abgefragten Merkmale. Für das Merkmal *freundlich/unfreundlich* gibt es für alle Sprecher die niedrigsten Ausfallwerte (d.h. die Antwort „weiß nicht“ oder keine Angabe). Gewisse Schwierigkeiten haben die Schüler hingegen mit der Anwendung der Kategorie *temperamentvoll/ruhig*; hier finden sich jeweils die höchsten Fehlwerte (zwischen 4,5 Prozent beim „typischen Deutschen“ und 11,2 Prozent beim „typischen Russen“). Die Bewertung des „typischen Deutschen“ bereitet offenbar die geringste Mühe; hier sind für die Merkmale *freundlich/unfreundlich* und *gebildet/ungebildet* fast keine und für das Merkmal *temperamentvoll/ruhig* nur wenige Ausfälle (4,5 Prozent) zu verzeichnen. Etwas höher sind die Ausfälle beim „typischen Türken“ (zwischen 1,6 und 5,9 Prozent), am höchsten sind sie beim „typischen Russen“ (beim Merkmal *freundlich/unfreundlich* geben 6,9 Prozent, bei den Merkmalen *gebildet/ungebildet* und *temperamentvoll/ruhig* 10,6 bzw. 11,2 Prozent keine Antwort). Für den „typischen Deutschen“ und auch für den „typischen Türken“ sind anscheinend bei den meisten Schülern zuverlässig abrufbare Konzepte vorhanden, während ein Bild des „typischen Russen“ bei vielen weniger stabil verankert zu sein scheint.<sup>40</sup>

In den folgenden drei Diagrammen werden die Daten wieder nach Sprechergruppen aufgeschlüsselt; in Diagramm 17 sind die Bewertungen des „typischen Deutschen“ für die drei abgefragten Eigenschaften abgebildet.



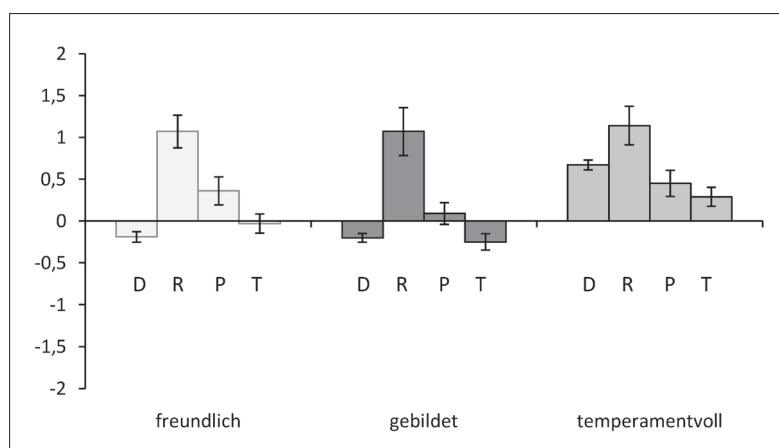
Diagr. 17: Sprecherstereotype: der „typische Deutsche“<sup>41</sup>

<sup>40</sup> Eine ähnliche Beobachtung war beim Vergleich der Bewertung von Dialektsprechern in der Repräsentativerhebung zu machen; hier waren beim Vergleich von „typischem Deutschen“, „typischem Bayern“ und „typischem Sachsen“ die Ausfälle für den „typischen Sachsen“ besonders hoch (vgl. Plewnia/Rothe i.Dr.).

<sup>41</sup> Statistik: *freundlich*: ANOVA  $F(3, 414)=0,35$ , n.s.,  $\eta^2=0,003$ ; Post-hoc-Tests: Keiner der

Der linke Säulenblock zeigt die Mittelwerte der Antworten für das Merkmal *freundlich/unfreundlich*, der mittlere für *gebildet/ungebildet*, der rechte für *temperamentvoll/ruhig*.<sup>42</sup> Insgesamt unterscheiden sich die Bewertungen der einzelnen Gruppen nicht erheblich. Bei *freundlich/unfreundlich* sind alle Mittelwerte leicht im positiven Bereich (von 0,05 bis 0,22), für *gebildet/ungebildet* sind die Werte noch etwas höher (die Gruppe der Russisch-Sprecher weicht mit einem Wert von nur 0,07 etwas ab, leidet aber auch, weil sie relativ klein ist, unter einem höheren Standardfehler). Analoges gilt für *temperamentvoll/ruhig*, wo die Werte, diesmal leicht im nominell negativen Bereich, ebenfalls sehr eng beieinander liegen (-0,06 bis -0,23).

Das Bild des „typischen Deutschen“ ist also, zumal wenn man die geringe Zahl der fehlenden Werte mitberücksichtigt (vgl. Diagr. 16), insgesamt ziemlich konsensuell. Bei den Bewertungen des „typischen Russen“ (Diagr. 18) gibt es hingegen auffällige Unterschiede.



Diagr. 18: Sprecherstereotype: der „typische Russe“<sup>43</sup>

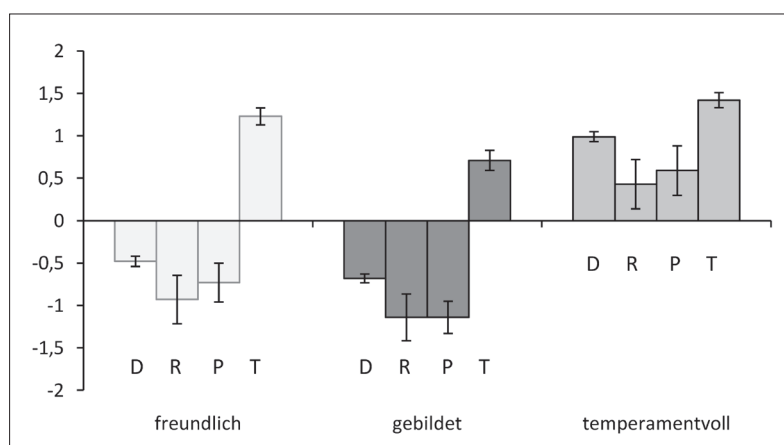
Mehrfachvergleiche ist signifikant; *gebildet*: ANOVA  $F(3, 412)=1,96$ , n.s.,  $\eta^2=0,01$ ; Post-hoc-Tests: Keiner der Mehrfachvergleiche ist signifikant; *temperamentvoll*: Welch  $F(3, 37)=0,24$ , n.s.,  $\eta^2=0,002$ ; Post-hoc-Tests: Keiner der Mehrfachvergleiche ist signifikant.

<sup>42</sup> „D“: Schüler, die nur Deutsch als Erstsprache angeben, „R“: Schüler, die (auch) Russisch als Erstsprache angeben, „P“: Schüler, die (auch) Polnisch als Erstsprache angeben, „T“: Schüler, die (auch) Türkisch als Erstsprache angeben.

<sup>43</sup> Statistik: *freundlich*: ANOVA  $F(3, 386)=8,43$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,06$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{nD}=3,19$  ( $SE_{nD}=0,06$ ),  $M_{Ru}=1,93$  ( $SE_{Ru}=0,20$ ),  $t(292)=4,42$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,25$ ;  $M_{Ru}=1,93$  ( $SE_{Ru}=0,20$ ),  $M_{Tu}=3,03$  ( $SE_{Tu}=0,12$ ),  $t(86)=-3,94$ ,  $p<0,01$ ,  $r=0,39$ ; *gebildet*: ANOVA  $F(3, 368)=10,98$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,08$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{nD}=3,2$  ( $SE_{nD}=0,05$ ),  $M_{Ru}=1,93$  ( $SE_{Ru}=0,29$ ),  $t(276)=5,37$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,31$ ;  $M_{Ru}=1,93$  ( $SE_{Ru}=0,29$ ),  $M_{Pol}=2,91$  ( $SE_{Pol}=0,13$ ),  $t(18)=-3,12$ ,  $p<0,01$ ,

Hier sieht man sehr deutlich den Effekt der Eigenbewertungen, der auch bei den Sprachsympathiefragen bereits zum Tragen kam. Von der Gruppe der Schüler mit nur Deutsch als Erstsprache wird der „typische Russe“ auf der Skala von *freundlich* bis *unfreundlich* leicht im Negativen gesehen (mit  $-0,19$ ), während die Russisch-Sprecher selbst den „typischen Russen“ entschieden für freundlich halten (mit einem Mittelwert von  $1,07$ ). Nur von den Polnisch-Sprechern kommt auch eine verhalten positive Bewertung ( $0,36$ ), während die Türkisch-Sprecher distanzierter urteilen ( $-0,03$ ). Ähnlich sieht es beim Merkmal *gebildet/ungebildet* aus, nur dass die Heterostereotype hier noch etwas stärker in den negativen Bereich reichen (bis  $-0,25$  bei den Türkisch-Sprechern). Einzig beim Merkmal *temperamentvoll/ruhig* sind Eigen- und Fremdbewertungen ähnlich gerichtet.

Schon bei den Fragen zu Sprachsympathie und Sprachgefallen war erkennbar, dass die Sprachen der Migrationsminderheiten generell einen schweren Stand haben und dass dies im besonderen Maße für das Türkische gilt (vgl. oben Diagr. 12). Dieser Sachverhalt zeigt sich auch sehr deutlich bei der Bewertung der Sprecherstereotype. Diagramm 19 bildet die Bewertungen für den „typischen Türken“ nach Sprechergruppen ab.



Diagr. 19: Sprecherstereotype: „der typische Türke“<sup>44</sup>

$r=0,59$ ;  $M_{Ru}=1,93$  ( $SE_{Ru}=0,29$ ),  $M_{Tu}=3,25$  ( $SE_{Tu}=0,10$ ),  $t(84)=-5,17$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,49$ ; *temperamentvoll*: ANOVA  $F(3, 363)=4,57$ ,  $p<0,01$ ,  $\eta^2=0,04$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{nD}=2,33$  ( $SE_{nD}=0,06$ ),  $M_{Tu}=2,71$  ( $SE_{Tu}=0,11$ ),  $t(329)=-2,88$ ,  $p<0,05$ ,  $r=0,16$ ;  $M_{Ru}=1,86$  ( $SE_{Ru}=0,23$ ),  $M_{Tu}=2,71$  ( $SE_{Tu}=0,11$ ),  $t(77)=-3,19$ ,  $p<0,05$ ,  $r=0,34$ .

<sup>44</sup> Statistik: *freundlich*: ANOVA  $F(3, 408)=64,10$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,32$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{nD}=3,48$  ( $SE_{nD}=0,06$ ),  $M_{Tu}=1,77$  ( $SE_{Tu}=0,1$ ),  $t(140)=14,64$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,78$ ;  $M_{Ru}=3,93$  ( $SE_{Ru}=0,29$ ),  $M_{Tu}=1,77$  ( $SE_{Tu}=0,1$ ),  $t(91)=8,09$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,64$ ;

Das Muster für den „typischen Türken“ ähnelt im Prinzip demjenigen für den „typischen Russen“, mit dem Unterschied allerdings, dass die Distanzen zwischen Eigenbewertungen und Fremdbewertungen bei den Merkmalen *freundlich/unfreundlich* und *gebildet/ungebildet* erheblich größer sind, weil die Fremdbewertungen noch entschiedener im negativen Bereich liegen.<sup>45</sup> Der Vergleich der Diagramme 18 und 19 zeigt, dass die einzelnen Gruppen mit einem sehr unterschiedlichen Prestige ausgestattet sind und dass auch das Verhältnis der Minderheiten untereinander nicht symmetrisch ist. Der „typische Deutsche“ bekommt einvernehmlich von allen Gruppen eine tendenziell positive Bewertung. Klare Unterschiede zwischen Eigen- und Fremdbewertungen gibt es hingegen beim „typischen Russen“ und beim „typischen Türken“. Der „typische Russe“ wird (bezogen auf die Fremdbewertungen) leicht, der „typische Türke“ klar negativ bewertet. Insbesondere gibt es eine Asymmetrie innerhalb der Minderheiten. Besonders negative Bewertungen erfährt der „typische Türke“ von den Russisch- und den Polnisch-Sprechern, d.h. die Russisch- und die Polnisch-Sprecher bewerten den „typischen Türken“ noch einmal deutlich negativer, als die Türkisch-Sprecher den „typischen Russen“ bewerten.

Diagramm 20 auf der folgenden Seite bietet noch einmal eine Gegenüberstellung der Eigenbewertungen.

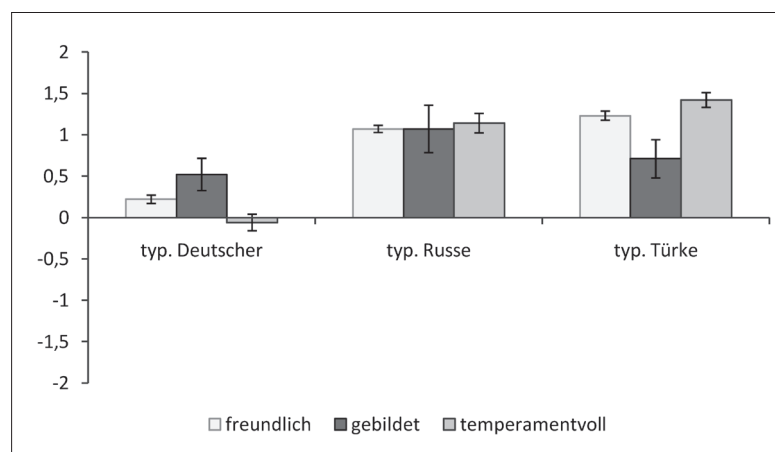
Im linken Balkenblock sind die Mittelwerte der Bewertungen des „typischen Deutschen“ durch die Schüler, die nur Deutsch als Erstsprache haben, aufgetragen, im mittleren die Bewertungen für den „typischen Russen“ durch die Russisch-Sprecher und im rechten die Bewertungen für den „typischen Türken“ durch die Türkisch-Sprecher. Die beiden Minderheitengruppen zeigen eine höhere Eigengruppenloyalität als die Nur-Deutsch-Sprecher; sie bewerten jeweils sich selber deutlich besser, als die Nur-Deutsch-Sprecher den „typischen Deutschen“ bewerten. (Der Unterschied zwischen den Russisch-Spre-

---

$M_{Pol}=3,73$  ( $SE_{Pol}=0,23$ ),  $M_{Tu}=1,77$  ( $SE_{Tu}=0,1$ ),  $t(99)=-8,69$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,66$ ; *gebildet*: ANOVA  $F(3, 396)=53,63$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,29$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{nd}=3,68$  ( $SE_{nd}=0,05$ ),  $M_{Tu}=2,29$  ( $SE_{Tu}=0,12$ ),  $t(362)=11,81$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,53$ ;  $M_{Ru}=4,14$  ( $SE_{Ru}=0,28$ ),  $M_{Tu}=2,29$  ( $SE_{Tu}=0,12$ ),  $t(90)=6,10$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,54$ ;  $M_{Pol}=4,14$  ( $SE_{Pol}=0,19$ ),  $M_{Tu}=2,29$  ( $SE_{Tu}=0,12$ ),  $t(98)=7,52$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,60$ ; *temperamentvoll*: Welch  $F(3, 40)=7,93$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,06$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{nd}=2,01$  ( $SE_{nd}=0,06$ ),  $M_{Tu}=1,58$  ( $SE_{Tu}=0,09$ ),  $t(358)=3,58$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,19$ ;  $M_{Ru}=2,57$  ( $SE_{Ru}=0,29$ ),  $M_{Tu}=1,58$  ( $SE_{Tu}=0,09$ ),  $t(89)=4,07$ ,  $p<0,05$ ,  $r=0,40$ .

<sup>45</sup> Dabei ist das Muster sogar stabiler, weil es beim „typischen Türken“ insgesamt weniger fehlende Werte gibt (vgl. Diagr. 16) und weil auch dadurch, dass die Teilgruppe der Türkisch-Sprecher größer ist, der Standardfehler bei den Eigenbewertungen geringer ausfällt.

chern und den Türkisch-Sprechern beim Merkmal *gebildet/ungebildet* wird statistisch nicht signifikant; das ist auf den relativ hohen Standardfehler bei der Gruppe der Russisch-Sprecher zurückzuführen.)



Diagr. 20: Sprecherstereotype/Vergleich der Eigenbewertungen<sup>46</sup>

## 7. Die verschiedenen Sprachen

Sprachen sind verschieden. Diese Feststellung, zu deren Beweis es lediglich der Evidenz des Augenscheins bedarf, ist an sich trivial; sie hat jedoch Weiterungen, wenn man sich bewusst macht, dass die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus nicht nur beispielsweise Gegenstand grammatisch-typologischen Interesses ist, sondern auch bestimmte alltagsweltliche und damit soziale Implikationen trägt. Sprache ist immer ein sehr starkes Unterscheidungs-, das heißt – im Wortsinne – Diskriminationsmerkmal; als solches wird sie von Sprechern genutzt. Sprachen haben ein unterschiedliches soziales Prestige; der Frage, wie sich die verschiedenen Prestigelagen in Deutschland verteilen, sind wir in diesem Beitrag nachgegangen. Die Ergebnisse lassen sich in drei Punkten zusammenfassen:

<sup>46</sup> Statistik: *freundlich*: ANOVA  $F(2, 394)=44,13$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,18$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{Tu}=4,23$  ( $SE_{Tu}=0,10$ ),  $M_{nd}=3,22$  ( $SE_{nd}=0,05$ ),  $t(381)=8,96$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,42$ ;  $M_{Ru}=4,07$  ( $SE_{Ru}=0,20$ ),  $M_{nd}=3,22$  ( $SE_{nd}=0,05$ ),  $t(316)=3,52$ ,  $p<0,01$ ,  $r=0,19$ ; *gebildet*: Welch  $F(2, 32)=2,73$ , n.s.,  $\eta^2=0,02$ ; signifikante Post-hoc-Tests: Keiner der Mehrfachvergleiche ist signifikant; *temperamentvoll*: ANOVA  $F(2, 383)=87,47$ ,  $p<0,001$ ,  $\eta^2=0,31$ ; signifikante Post-hoc-Tests und entsprechende t-Tests:  $M_{Tu}=4,42$  ( $SE_{Tu}=0,09$ ),  $M_{nd}=2,94$  ( $SE_{nd}=0,06$ ),  $t(370)=12,70$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,55$ ;  $M_{Ru}=4,14$  ( $SE_{Ru}=0,23$ ),  $M_{nd}=2,94$  ( $SE_{nd}=0,06$ ),  $t(307)=4,71$ ,  $p<0,001$ ,  $r=0,26$ .

- 1) Von den zirka 5 000 bis 6 000 Sprachen der Welt ist für die Sprecher in Deutschland nur ein sehr kleiner Teil – einige Dutzend – kognitiv und sozial relevant. Für diese wenigen Sprachen zeigt sich allerdings bezüglich des Prestiges ein ziemlich klares Muster. Bei der im Rahmen unseres Projekts durchgeführten Repräsentativumfrage werden auf die offene Frage nach sympathischen fremdsprachigen Akzenten dominant die Sprachen der großen (west-)europäischen Nachbarn des Deutschen (Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch) genannt; bei den unsympathischen Akzenten entfällt eine größere Zahl von Nennungen auf Russisch, Türkisch und Polnisch. Dieses Muster bestätigt sich grosso modo bei den von uns befragten Schülern.
- 2) Zu ganz ähnlichen Ergebnissen führt bei den befragten Schülern auch die Aufforderung, eine Reihe vorgegebener Sprachen zu bewerten; besonders schlecht schneiden wiederum die Sprachen der größeren Migrantengruppen ab. Dasselbe Muster erbringt die Frage nach Sprecherstereotypen: der „typische Deutsche“ wird im Schnitt positiv, der „typische Türke“ im Schnitt negativ bewertet.
- 3) Differenziert man die Antworten nach Sprechergruppen, zeigt sich ein mehrschichtiges Bild. Einerseits sind die Selbstbewertungen durchgängig positiv. Andererseits gelten die Negativstereotype, die die Mehrheitsgruppe gegenüber den einzelnen Minderheiten zeigt (die Deutsch-Sprecher bewerten die Türkisch- und die Russisch-Sprecher negativ), auch für gerade diese Minderheiten (d.h. auch die Türkisch-Sprecher bewerten die Russisch-Sprecher negativ und umgekehrt). Die am stärksten negativen Bewertungen entfallen konsequent auf das Türkische bzw. den „typischen Türken“.

Diese Befunde, nach denen insbesondere den beiden größten Sprachminderheiten in Deutschland, den Sprechern des Russischen und des Türkischen, durchgängig (außer bei ihren jeweiligen Eigengruppen) ein sehr geringes Prestige zuerkannt wird, sind zwar in Bezug auf die Schüler-Daten nicht repräsentativ, aber dennoch aufschlussreich und in der Tendenz zweifellos aussagekräftig. Beispielsweise wird so unmittelbar plausibel, warum etwa Vorstöße zur Einrichtung deutsch-türkischer Gymnasien (nach dem Vorbild der sehr erfolgreichen – und prestigeträchtigen – deutsch-französischen Gymnasien) in weiten Teilen der Bevölkerung auf ein sehr verhaltenes Interesse stoßen.

Welche integrations- oder bildungspolitischen Konsequenzen nun aus diesen Daten zu ziehen wären, ist nicht ohne Weiteres zu beantworten. Eine kohärente Sprachenpolitik sollte sie jedenfalls berücksichtigen.

## 8. Literatur

- Eichinger, Ludwig M. et al. (2009): Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage. Mannheim.
- Fiske, Susan T. et al. (2002): A model of (often mixed) stereotype content: Competence and warmth respectively follow from perceived status and competition. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 82, 6, S. 878-902.
- Gärtig, Anne-Kathrin/Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2010): Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen. (= amades. Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 40). Mannheim.
- Gärtig, Anne-Kathrin/Rothe, Astrid (2009): Über Liebe zum Deutschen, Sympathie für Dialekte und Sorge um Sprachentwicklung. Was die Menschen in Deutschland über Sprache denken. In: *Sprachreport* 3/2009, S. 2-11.
- Judd, Charles M. et al. (2005): Fundamental dimensions of social judgment: Understanding the relations between judgments of competence and warmth. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 98, 6, S. 899-913.
- Osgood, Charles E./Suci, George J./Tannenbaum, Percy H. (1957): *The measurement of meaning*. Oxford.
- Plewnia, Albrecht (2011): Sprachkontakt: Einflüsse anderer Sprachen auf das Deutsche. In: Krumm, Hans-Jürgen/Fandrych, Christian/Hufeisen, Britta/Riemer, Claudia (Hg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 19). Berlin/New York, S. 439-447.
- Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (2009): Eine Sprach-Mauer in den Köpfen? Über aktuelle Spracheinstellungen in Ost und West. In: *Deutsche Sprache* 37, 2/3, S. 235-279.
- Plewnia, Albrecht/Rothe, Astrid (i.Dr.): Von gebildeten Deutschen, freundlichen Sachsen und temperamentvollen Bayern. Einstellungen zu Varietäten und ihren Sprechern. In: Christen, Helen/Patocka, Franz/Ziegler, Evelyn (Hg.): *Struktur, Verwendung und Wahrnehmung von Dialekt*. Wien.
- Schoel, Christiane/Harris, Nora/Stahlberg, Dagmar (unter Begutachtung): *Heartiness as compensation for lacking competence? – The underlying motives of attitudes towards standard and non-standard language speakers*.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2010): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2009*. (= Fachserie 1, Reihe 2.2). Wiesbaden.
- Yzerbyt, Vincent/Provost, Valérie/Corneille, Olivier (2005): Not competent but warm ... really? Compensatory stereotypes in the French-speaking World. In: *Group Processes & Intergroup Relations* 8, 3, S. 291-308.